

# Gedenktag 2. April in Wewelsburg – Verein wider das Vergessen und für Demokratie e.V.

---

so fern und doch so nah ...  
wider das Vergessen



Veröffentlichungen des  
Gedenktag 2. April in Wewelsburg –  
Verein wider das Vergessen und für Demokratie e.V.

Band 1

herausgegeben von Volker Kohlschmidt und Robert Gündchen

Gedruckt mit Unterstützung der  
Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen,  
der Gesellschaft zur Förderung sozialer und kultureller Einrichtungen im Kreis Paderborn mbH und der Stadt Büren

**demokratie  
leben**

Landeszentrale  
für politische Bildung  
Nordrhein-Westfalen



Volker Kohlschmidt / Robert Gündchen (Hg.)

**so fern und doch so nah . . .**

**wider das Vergessen**

Umschlaggestaltung  
Robert Gündchen / Achim Stockhausen  
nach einer Schülerzeichnung aus dem Jahr 2007

© 2011 by Gedenktag 2. April in Wewelsburg  
Verein wider das Vergessen und für Demokratie e.V.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des  
Herausgebers unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in elektronische Systeme.

---

Druck: W.V. Westfalia Druck GmbH, Paderborn

# Inhalt

	Vorwort der Herausgeber .....	8
	Gruß- und Dankeswort des Landrates des Kreises Paderborn .....	10
	Gruß- und Dankeswort des Bürgermeisters der Stadt Büren .....	12
	Gruß- und Dankeswort der Superintendentin des Ev. Kirchenkreises Paderborn .....	15
	Grußwort des Landrates des Kreises Paderborn zum 10-jährigen Bestehen des „Gedenktag 2. April in Wewelsburg“ .....	17
	Grußwort der Leiterin des Kreismuseums Wewelsburg zum 10-jährigen Bestehen des „Gedenktag 2. April in Wewelsburg“ .....	22
Volker Kohlschmidt	Als Einleitung ... ..	26
Wulf E. Brebeck	Gedenken an die Opfer des KZ in Wewelsburg Geschichte einer schwierigen Annäherung .....	40
Kirsten John-Stucke	Das Mahnmal auf dem ehemaligen Appellplatz .....	62
Kirsten John-Stucke	„Oh Wewelsburg, ich kann Dich nicht vergessen“ .....	67
Andreas Mischok	Die Gestaltung von Beiträgen zu den Gedenktagen zur Befreiung des KZ Niederhagen in Wewelsburg in den Jahren 2007 und 2008 durch den Einsatz künstlerischer Mittel .....	75
Arno Klönne	Aus der Geschichte lernen? .....	82
Werner Höner	Wer sind wir – was wollen wir? Zur Geschichte von „Blumen für Stukenbrock“ .....	86
Ursula Brüggenthies	Begegnung mit der eigenen Geschichte .....	89
Sonja Bauer	„Wo fange ich an ... “ .....	93
Julika Gausmann	Da machen wir mit .....	98

Frank Eggebrecht	Die Verantwortung für ein „Nie Wieder“ ist zu einer persönlichen geworden .....	101
Kerstin Ahrens	Wider das Vergessen .....	105
Michael Brohl	Erinnerungskultur mit bildungspolitischen Aktivitäten .....	107
Johannes Ahrens	Kontroverse Geschichte der Aufarbeitung .....	110
Günter Bitterberg	Es waren immer die Falschen, die das Erinnern anmahnten .....	114
Dietmar Schorstein	Geschichte als Herausforderung, Aufgabe und Chance .....	116
Kirsten John-Stucke	„Erinnerungsarbeit gehört heute zum Dorfleben“ .....	119
Silvia Kohlschmidt	„Wertvolle menschliche Begegnungen“ .....	122
Hans Hillebrand	„Gedenktag 2. April in Wewelsburg als Aktivposten“ .....	124
Reinhard Kleine	„Gedenkfeiern am 2. April als feste Institution“ .....	127
Kirsten Akerman	„Geschichte wird gegenwärtig“ .....	129
Sandra Deeke	„Alles war auf einmal so nah“ .....	130
Ilona Vorwald	Erinnerungsarbeit als Möglichkeit .....	132
Diana Meuer		
Christiane Bohr	Auch Du kannst verändern .....	135
Mechthild Scherf	... und dahinter – ein Mensch ... .....	137
Clarissa Rehmann		
Christoph Kolbe		
Catharina Vonnahme		
Sandra Heegers	Das Gedenktagsprojekt der Heinz-Nixdorf-Realschule Büren .....	139
ANHANG		
Margit Naarmann	Rede für die Gedenkfeier am 2. April 2006 Erinnern statt verdrängen .....	144
Wolfgang Keim	Rede für die Gedenkfeier am 2. April 2007 .....	149
Harald Schoeter-Wittke	Rede für die Gedenkfeier am 2. April 2008 Schaut hin! .....	155
Heiner Wember	Rede für die Gedenkfeier am 2. April 2010 .....	160
Wulff E. Brebeck	Rede für die Gedenkfeier am 2. April 2011 Am selben Ort .....	165



# Vorwort der Herausgeber

## So fern und doch so nah ...

Aus Anlass des 10-jährigen Bestehens des „Gedenktag 2. April in Wewelsburg – Verein wider das Vergessen und für Demokratie“ hatten Vorstand und Mitgliedsversammlung beschlossen, der inzwischen vergriffenen Broschüre „Erinnern statt Verdrängen,“ im Jahr 2000 in einer Auflage von 1500 Exemplaren erschienen, eine aktuelle Veröffentlichung nachfolgen zu lassen.

Das Redaktionsteam, bestehend aus den Herausgebern mit zeitweiliger Unterstützung von Ursula Brüggenthies, Julika Gausmann und Kirsten John-Stucke, fand und suchte Themen und Autoren – ihnen sei an dieser Stelle gedankt.

Unsere Autoren haben eine persönliche Beziehung zum Gedenktag, sei es zum Verein und seiner Arbeit oder dem Datum als solchem. Alle engagieren sich durch Wort und Tat „wider das Vergessen,“ auch jenseits von amtlichem oder beruflichem Auftrag. Unserem Vorwort und den einleitenden Worten – durchaus als eigenständige Beiträge anzusehen – folgen eine Einführung in die Tätigkeit des „Gedenktages 2. April in Wewelsburg“ in den letzten 10 Jahren und Beiträge zur Entstehung des Mahnmals auf dem ehemaligen Appellplatz des Konzentrationslagers Niederhagen, zur Gestaltung der Gedenktage und zur Möglichkeit des Lernens aus der Vergangenheit.

Danach kommen die Mitglieder der Arbeitsgemein-

Volker Kohlschmidt  
Robert Gündchen

schaft 2. April in Wewelsburg, Vereinsmitglieder, Anwohner und weitere Betroffene zu Wort. In einem Anhang wird eine Auswahl der Gedenktags-Reden vorgestellt. Die Gedenktage als zentrale Aktivität unseres Vereines und die begleitenden Aktionen und Projekte werden verteilt über die Publikation gewürdigt.

Wir möchten uns an dieser Stelle auch für die vielfältig gewährte Hilfe und Unterstützung bedanken. Besonders nennen möchten wir die Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen, die

Gesellschaft zur Förderung sozialer und kultureller Einrichtungen im Kreis Paderborn, die Stadt Büren und das Kreismuseum Wewelsburg. Bedanken möchten wir uns für das Fotomaterial bei Johannes Büttner, Wolfram Czeschik und Dieter Hennig. Allen anderen, hier nicht genannten, möchten wir ebenfalls danken – ohne Sie/ohne Euch wäre diese Veröffentlichung und die Arbeit des „Gedenktages 2. April in Wewelsburg“ für das „so ferne und doch so nahe“ liegende – die Arbeit wider das Vergessen nicht möglich!

Wewelsburg, im Dezember 2011

Volker Kohlschmidt  
erster Vorsitzender

Robert Gündchen  
zweiter Vorsitzender

des

Gedenktag 2. April in Wewelsburg – Verein wider das Vergessen und für Demokratie e.V.

# Gruß- und Dankeswort des Landrates des Kreises Paderborn

*„Wer die Vergangenheit nicht kennt,  
kann die Zukunft nicht gestalten“  
(Golo Mann)*

Seit Jahren verfolge ich interessiert die Veranstaltungen und Projekte des „Gedenktages 2. April in Wewelsburg – Verein wider das Vergessen und für Demokratie“. Ich bin beeindruckt, mit welcher Kontinuität die Erinnerungsarbeit in Wewelsburg durch Wewelsburger aufrecht gehalten wird. Seit den Aktivitäten der Arbeitsgruppe junger Wewelsburger, die im Jahr 2000 in der Einweihung eines Mahnmals für die Opfer der SS-Gewalt auf dem ehemaligen Appellplatz mündeten, setzen sich Wewelsburger öffentlich für das Gedenken an die Opfer des KZ Niederhagen/Wewelsburg ein. Die seitdem alljährlich stattfindenden Gedenkfeiern am Mahnmal werden vom Verein zusammen mit Schülergruppen oder Jugendlichen geplant und gestaltet. Diese positive Entwicklung nach den vielen Jahrzehnten der Verdrängung und Auseinandersetzung um das Gedenken begrüße ich sehr. Es ist wichtig, dass die Jugendlichen die nationalsozialistische Vergangenheit kennenlernen. Wenn sie dann nach der Auseinandersetzung mit der Geschichte ihre individuelle Form des Erinnerns für die Gedenkfeier finden, ist ein wichtiger

## Manfred Müller



geb. 1961  
Diplom-Verwaltungswirt  
1999 bis 2004  
hauptamtlicher Bürgermeister  
der Stadt Lichtenau  
seit 2004  
Landrat des Kreises Paderborn

Beitrag zur politischen und sozialen Bildung in einer demokratischen Gesellschaft getan.

Die regelmäßigen Kooperationen des Vereins mit dem Kreismuseum Wewelsburg und seiner „Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg 1933–1945“ schätze ich daher ganz besonders, da auch in der Einrichtung des Kreises sowohl das Gedenken an die Opfer der SS-Gewalt in Wewelsburg als auch die historisch-politische Bildung gefördert werden. Gern erinnere ich mich an die Eröffnung der neuen Dauerausstellung „Ideologie und Terror der SS.“ Zu diesem Anlass wurden die

Überlebenden des Konzentrationslagers Niederhagen/Wewelsburg von mir eingeladen, dank der Mithilfe der Vereinsmitglieder wurden sie engagiert und persönlich betreut.

Es ist mir ein persönliches Anliegen, die Projekte des Vereins, wie zum Beispiel auch die vorliegende Veröffentlichung, auch in Zukunft zu fördern. Ich wünsche dem Verein „Gedenktag 2. April“ weiterhin engagierte, aktive Mitglieder und viele Projekte, um die wichtige Arbeit in Wewelsburg fortsetzen zu können.

# Gruß- und Dankeswort des Bürgermeisters der Stadt Büren

Nicht vergessen – nicht vergessen dürfen

*„O Wewelsburg, ich kann dich nicht vergessen,  
weil du mein Schicksal bist.  
Wer dich verließ, der kann es erst ermessen,  
wie wundervoll die Freiheit ist.  
Doch Wewelsburg, wir jammern nicht und klagen.  
Und was auch unsre Zukunft sei,  
wir wollen trotzdem ja zum Leben sagen,  
denn einmal kommt der Tag, dann sind wir frei!“  
(Lagerlied des KZ Niederhagen)*

Was die ehemaligen Inhaftierten des Konzentrationslagers Niederhagen im Lagerlied niederschrieben ist zum einen Ausdruck des Entsetzens über das unfassbare und unvergessliche Leid im alltäglichen Lagerleben und zum anderen aber auch die mahnende Erinnerung und dauerhafte Aufforderung zu einer aktiven Vergangenheitsbewältigung und nachhaltigen Erinnerungskultur.

Die Insassen konnten das Erlebte ein Leben lang nicht vergessen, und wir, die heute hier lebenden Menschen, dürfen nicht vergessen was damals in Wewelsburg geschah.

Wir dürfen nicht vergessen, dass hier in Wewelsburg in den Jahren von 1939 bis 1945 annähernd 3900 Menschen, wegen ihres Glaubens, ihrer Herkunft, aufgrund von Behinderungen oder sonst ei-

Burkhard Schwuchow



geb. 1966  
Bauingenieur für Wasserwirtschaft  
und Verkehrswesen  
ab 2001  
Leiter des Bauamts der Gemeinde Hövelhof  
seit 2009  
Bürgermeister der Stadt Büren

ner nicht den ideologischen Vorstellungen der Nationalsozialisten entsprechenden Gesinnung oder Eigenschaft verfolgt wurden.

Wir dürfen nicht vergessen, dass 3900 Menschen aus ihren Familien herausgerissen, verhaftet und ins KZ Niederhagen deportiert wurden.

Wir dürfen nicht vergessen, dass 3900 Menschen unter menschenunwürdigen Bedingungen eingesperrt, zusammengepfercht leben mussten und zu harter, körperlicher Arbeit gezwungen wurden.

Wir dürfen Sie nicht vergessen, die 3900 Einzelschicksale! Die Väter – Mütter – Söhne – Töchter – Familienangehörigen – Freunde – Arbeitskollegen und Nachbarn.

Wir dürfen nicht vergessen, dass 1285 Menschen ihren Aufenthalt im Konzentrationslager Niederhagen aufgrund der unmenschlichen Gräueltaten und der vorherrschenden Lebensbedingungen, denen Sie ausgesetzt waren, mit Ihrem Leben bezahlten.

Die schrecklichen Ereignisse sind ein Teil unserer Geschichte. Und so schwer es auch fällt, sich die Bilder der fast verhungerten Menschen in den Konzentrationslagern anzusehen, Briefe und Schilderungen Betroffener zu lesen, wir sind auch verpflichtet aus der Geschichte zu lernen. Und das ist nur dann möglich, wenn wir die Geschichte kennen.

„Wer vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart“ stellte schon Bundespräsident Richard von Weizsäcker treffend fest.

Es ist das Wachhalten der Erinnerung, das Mahnen und Gedenken, was für die Vergangenheit, aber auch die Zukunft die Augen öffnen soll, um eine Wiederholung der Schreckenszeit in Deutschland nie wieder möglich werden zu lassen.

Wewelsburg steht für eine aktive, positive und mahnende Erinnerungskultur. Nicht erst seit heute sondern bereits schon seit vielen Jahren und Jahrzehnten. Dieses ist nur möglich, weil die Menschen in Wewelsburg, in Büren, im ganzen Kreis Paderborn die Auseinandersetzung mit der Geschichte positiv mit Leben füllen. Dies war nicht immer so und ist alles andere als selbstverständlich.

Einen besonderen Beitrag hierzu leistete in den vergangenen 11 Jahren der Verein „Gedenktag 2. April in Wewelsburg – Verein wider das Vergessen und für Demokratie e.V.“, dem ich an dieser Stelle meinen besonderen Dank aussprechen möchte.

Aber auch der Beitrag der Überlebenden des ehemaligen Konzentrationslagers ist hierbei von herausragender Bedeutung. Ohne sie wäre diese Erinnerung und Mahnung nicht denkbar. Danke, dass wir mit Ihrer Unterstützung die Geschichte insbesondere für die nachfolgenden Generationen lebendig und erlebbar machen konnten. Sie sind es, die der Geschichte Persönlichkeit verleihen!

In Wewelsburg wird der Weitergabe des Wissens um die schrecklichen Ereignisse an junge Generationen auch Rechnung getragen, indem die jährlich stattfindenden Gedenkfeiern zum Gedenken an die Befreiung des KZ Niederhagens durch Schulklassen, der im Kreis Paderborn vorhandenen Schulen, aktiv mitgestaltet werden.

Es macht Mut zu sehen, wie junge Menschen sich mit dieser Geschichte auseinander setzen und so

mit dazu beitragen, dass solche oder ähnliche Ereignisse in der Zukunft nicht mehr möglich sind.

Ich danke all denjenigen, die sich in den vergangenen 11 Jahren immer wieder für das Gedenken, für das Mahnen und die Überlieferung der Geschichte einsetzen und die ständig an dem bedeutenden

Ziel einer lebendigen Demokratie der Zukunft arbeiten.

Sie leisten eine großartige demokratische Arbeit! Wewelsburg, wir dürfen dich nicht vergessen, damit unser aller Freiheit auch für die Zukunft sichergestellt ist.

# Gruß- und Dankeswort der Superintendentin des Ev. Kirchenkreises Paderborn

## 11 Jahre Erinnerungsarbeit in Wewelsburg

Die Gedenkfeier am 2. April 2004 gehörte zu meinen ersten dienstlichen Terminen im Evangelischen Kirchenkreis Paderborn. Damals war ich erst seit zwei Wochen Superintendentin. Seitdem hat die Gedenkveranstaltung einen festen Platz im Kalender. Aus der dienstlichen Verpflichtung ist schnell eine Herzensangelegenheit geworden. Warum? Ich nenne drei Gründe:

In dem kleinen Dorf Wewelsburg werden große Anstrengungen unternommen, um die Vergangenheit zu bewältigen. Die einen halten die Erinnerung wach, andere versuchen, sie zu verdrängen. Ich wünsche mir, dass die Anstrengungen beider Seiten eines Tages ein Ende haben, dass sich alle zusammen der deutschen Geschichte und auch der lokalen Vergangenheit stellen können. Ich wünsche mir, dass es selbstverständlich wird zu sagen: „Ja, so war es und wir hören nicht auf, an die Menschen zu denken, die an diesem Ort unsägliches Leid erdulden mussten.“ Beharrliche Erinnerungsarbeit trägt dazu bei. Mit meiner Teilnahme an den Gedenkfeiern möchte ich diese Erinnerungsarbeit unterstützen.

Die Erinnerungsarbeit ist gleichzeitig Zukunftsgestaltung. In jedem Jahr gestaltet eine Schulklasse die Gedenkfeier mit und es wird jedes Mal deutlich, wie gründlich, wie mitfühlend, wie kreativ

Anke Schröder



geb. 1957  
in Bad Salzuflen; Pfarrerin  
seit 2004  
Superintendentin des  
Ev. Kirchenkreises Paderborn

Lehrende und Lernende an diese Aufgabe herangehen. Das verdient Respekt und Wertschätzung. Die jungen Leute stehen für die Hoffnung, dass sich das, was damals geschah, nicht wiederholen wird.

Das Konzentrationslager Niederhagen gehört zu den kleinen Lagern des nationalsozialistischen Terrorregimes, dessen Namen kaum jemand kennt. Es lag im Schatten der Wewelsburg, die die Nationalsozialisten zu einem Zentrum ihrer Macht ausbauen wollten. Die Gefahr des Vergessens ist hier besonders groß. Ein Name wie „Auschwitz“ ist aus der Geschichte nicht mehr zu streichen, aber auch an kleineren, unbekannteren Orten haben Menschen unter Verachtung und Größenwahn gelitten. Das darf nicht vergessen werden.

Die Arbeit des Vereins „Gedenktag 2. April“ unterstütze ich als Deutsche und als evangelische Pfarrerin. Die Erinnerungsarbeit konfrontiert mich mit der Geschichte meines Volkes und mit der Geschichte meiner Kirche. Sie fordert mich also heraus, mich mit meiner eigenen Geschichte auseinanderzusetzen. Geistliche aus der anglikanischen Kirche, die bei einem Besuch des Kirchenkreises auch das Kreismuseum in Wewelsburg und das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers besichtigten, sagten anerkennend: „Ihr seid mit der Arbeit an eurer Vergangenheit viel weiter als wir in England.“ Für mich ist das eine Bestätigung. Was war, darf nicht vergessen werden; es sollte vielmehr dazu beitragen, dass wir unser Leben heute und morgen friedlich, gewaltfrei, tolerant und liebevoll gestalten.

# Grußwort des Landrates des Kreises Paderborn zum 10-jährigen Bestehen des „Gedenktag 2. April in Wewelsburg“

Manfred Müller

Sehr geehrter Herr Kohlschmidt,  
sehr geehrte Vereinsmitglieder und liebe Gäste,

der 10-jährige Geburtstag des „Vereins Gedenktag 2. April in Wewelsburg – wider das Vergessen und für Demokratie“ – das ist ein bedeutsamer Anlass, den es wirklich zu feiern gilt.

Seit der Gründung vor zehn Jahren haben Sie einen festen Platz in der Wewelsburger Vereinsfamilie gewonnen und tragen mit Ihren Aktivitäten zum lebendigen kulturellen Austausch im Dorf Wewelsburg bei. Sie haben mit Ihrem Verein eine Sonderstellung inne – nicht im Sinne einer Hervorhebung, sondern weil Sie ein besonders sensibles Thema des Ortes Wewelsburg zum Vereinszweck haben. Aber ich verstehe Ihren Verein nicht nur als ortsgebundenen Verein, sondern ich verstehe Ihren Verein auch als eine Vereinigung von Bürgerinnen und Bürgern, die mit Ihrem Anliegen deutlich über die Ortsgrenzen von Wewelsburg hinaus wirken und zur Verwurzelung auch unserer Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg maßgeblich beigetragen haben und beitragen.

Der Kreis Paderborn unterstützte daher bereits die Initiative der jungen Wewelsburgerinnen und Wewelsburger, die sich 1997 auf Anregung von Sonja Büttner zu einer Arbeitsgruppe zusammen-

geschlossen hatten, um eine Gedenkfeier zur Erinnerung an die Opfer des KZ Niederhagen durchzuführen. Die Feier fand statt am 2. April 1998, dem 53. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers in Wewelsburg. Anwesend waren zahlreiche Überlebende des KZ Niederhagen, die dem Ruf der Jugendlichen gefolgt waren. Das Engagement der Arbeitsgruppe ließ auch nach der Gedenkfeier nicht nach, denn nun bemühten sie sich um die Errichtung eines Mahnmals auf dem Appellplatz des früheren Konzentrationslagers. Den jungen Leuten gelang es, Politiker, Dorfbewohner und Skeptiker von ihrer Idee zu überzeugen, so dass zwei Jahre später, am 2. April 2000, in Anwesenheit der damaligen Kultusministerin Ilse Brusis, vieler Überlebender und einer großen Öffentlichkeit ein Mahnmal eingeweiht werden konnte. Es ist ein Zeichen jugendlicher Beharrlichkeit, bürgerschaftlichen Engagements und auch Verständigung zwischen den Generationen im Dorf.

Seit 2000 führt Ihr Verein die Anliegen der Arbeitsgruppe weiter. Die jungen Erwachsenen haben mittlerweile Berufe erlernt und haben das Dorf zum großen Teil verlassen. Seit der Einrichtung des Mahnmals im Jahr 2000 organisiert der Verein daher zusammen mit Schulklassen oder Jugendgruppen die jährliche Gedenkfeier und erinnert so an die Opfer der SS-Gewalt in Wewelsburg. Gerade die Idee, an den Gedenkfeiern jedes Jahr andere Jugendliche mitwirken zu lassen, verhindert ein Verharren, einen Stillstand und garantiert lebendige Erinnerungsarbeit. Die zahlreichen Besucher an den Gedenkfeiern aus dem Dorf und darüber hinaus beweisen dies.

Sie, die Aktiven im Verein, laden regelmäßig die

Überlebenden des KZ Niederhagen ein. Als ein Zeichen der Wiedergutmachung (obwohl das eigentlich nicht möglich ist), der Versöhnung – aber auch, weil Sie gute Freunde geworden sind. Der Kreis Paderborn hatte 1992 das erste Überlebendentreffen initiiert. Schon damals waren uns die Gespräche zwischen den ehemaligen Häftlingen und den Dorfbewohnern wichtig. Sie haben es sich zur festen Aufgabe des Vereins gemacht, die Überlebenden nicht nur nach Wewelsburg zu holen, sondern Sie auch zu sich nach Hause einzuladen. Gerade diese privaten Gespräche zeigen, wie wichtig Ihnen die Menschen geworden sind. Zuletzt konnten wir dies sehen, als Sie zusammen mit den Kollegen des Kreismuseums im April dieses Jahres die Überlebenden begleitet und versorgt haben, die sich die neue Dauerausstellung ansehen wollten.

Sie bemühen sich aber auch um die soziale, politische Bildung von Jugendlichen und Erwachsenen und laden zu Gesprächsabenden und Exkursionen ein. Der Wettbewerb zum 60. Jahrestag des Kriegsendes „Tage der Befreiung,“ an dem sich zahlreiche Schulen beteiligten, ist uns noch in guter Erinnerung. Junge Menschen interessieren sich für ihre Vergangenheit, sie wollen erinnern an die Verbrechen der NS-Zeit, sie wollen Flagge zeigen für eine demokratische Gesellschaft und für ein friedvolles Miteinander. Ich bin froh, dass Sie Ihnen diese Plattform gewähren – und dies seit 10 Jahren in guter Beständigkeit. Denn das ist ein gutes Stück Übertragung des Gedankens der Erinnerung, des Gedenkens und der Versöhnung in die Zukunft, die Übertragung an die nachfolgende Generation.

Mir ist dieser Punkt besonders wichtig: das Zeugnis der Überlebenden, ihre Anwesenheit und das



Gedenntag 1998, Überlebende und Freunde



Gedenntag 2006, Leopold Engleitner



Besuch der Zeitzeugen in der „Dokumentation“ im Wachgebäude während des Überlebendentreffens 2005



Gedenkfeier am Mahnmal auf dem ehemaligen Appellplatz anlässlich der Neueröffnung der „Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg;“ links: Landrat Manfred Müller daneben Erzbischof Hans-Josef Becker, Mitte hinten: Jurij Zavadski und Olga Zavadska, rechts: Volker Kohlschmidt und Charlotte Knobloch

Gespräch mit Ihnen war und ist sehr bewegend. Doch ihre Zahl schwindet und es bleibt für uns alle eine wichtige Aufgabe, der nachfolgenden Generation, den Terror der Nazis und den Wert einer freiheitlichen und demokratischen Grundordnung, die hohe Bedeutung von Toleranz und Menschlichkeit in einer Gesellschaft nahe zu bringen. Das ist nicht einfach in einer Zeit, die seit 65 Jahren nur

Frieden kennt und diese Werte in der Bundesrepublik weitgehend gesichert hat. Mir scheint, dass mancher Zeitgenosse, diesen freiheitlichen Wertesrahmen ausgiebig in Anspruch nimmt, ohne sich bewusst zu sein, dass Demokratie und Menschlichkeit ständig gelebt und auch gepflegt werden müssen. Wer aber Freiheit und Toleranz konsumiert und nicht aktiv durch eigenes Bewusstsein

und Tun mit produziert, dem wird vielleicht nicht bewusst, dass diese Werte auch in unserer Gesellschaft Gefahren ausgesetzt sind.

Und genau hieran haben Sie gearbeitet: an dem Bewusstsein der Menschen. Sie haben gezeigt durch beständiges Wirken, dass Ihr Verein auch heute noch einen wichtigen Beitrag für mehr Toleranz und mehr Menschlichkeit im eigenen Lebensumfeld leistet. Das Wissen über die Vergangenheit, über die Entstehung und die Strukturen der NS-Diktatur lassen uns den Wert unseres demokratischen Rechtsstaates, in dem wir heute leben, deutlich werden. Ihre Arbeit trägt dazu bei, dass die Erinnerung an die Opfer der SS-Gewalt in Wewelsburg nicht in Vergessenheit gerät. Nur so kann unsere Gesellschaft wachsam gegenüber den Anfängen der Ausgrenzung anderer und gegenüber politischer Demagogie bleiben. Aber angesichts der immer älter werdenden Zeitzeugen, angesichts der Veränderung in der Bevölkerung, auch in deren Struktur, z.B. durch den zunehmenden Teil der Menschen mit Migrantenhintergrund, ist es wichtig, neben dem Erinnern und Wachhalten auch einen Beitrag dazu zu leisten, die Erkenntnisse aus dem fürchterlichen, hier vor Ort stattgefundenen Unrecht in die Zukunft zu übertragen. Ich habe immer wieder betont, dass von diesem Ort Impulse durch Schulung der Jugend, z.B. durch schulische Fortbildung, aber auch durch Jugendbegegnungen, möglichst auch internationaler Art

ausgehen. Ich wäre dankbar, wenn Ihr Verein diese Bestrebungen unterstützt.

Ich möchte schließen mit einem Blick auf das ergreifende Vermächtnis der Präsidenten der großen KZ-Überlebenden-Verbände aus Auschwitz, Dachau, Buchenwald und Sachsenhausen, das sie im vergangenen Jahr bei ihrem Treffen in Berlin formulierten. Sie stellten schmerzhaft fest, dass die Welt zu wenig aus ihrer Geschichte gelernt habe. Deshalb müssten Erinnerung und Gedenken weiterhin gleichermaßen Aufgabe der Bürger und der Staaten sein. Die menschliche Gabe der Erinnerung und des Gedenkens müsse auch in der Zukunft bewahrt und gewürdigt werden. Am Ende bitten sie: „Wir bitten die jungen Menschen, unseren Kampf gegen die Nazi-Ideologie und für eine gerechte, friedliche und tolerante Welt fortzuführen, eine Welt, in der Antisemitismus, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus keinen Platz haben sollen. Dies sei unser Vermächtnis.“

Sehr geehrte Frau Spenner, Herr Kohlschmidt, liebe Vereinsmitglieder,

es ist genau Ihre Arbeit, die von den Präsidenten der Lagerkomitees in ihrem Vermächtnis beschrieben wird. Ihr Engagement und Ihre Vereinsarbeit sind auch heute – 65 Jahre nach Kriegsende - wichtig und unverzichtbar. Ganz im Sinne der Überlebenden kann ich auch nur bitten, bleiben Sie ihren Idealen treu und führen Sie Ihre wichtige Arbeit auch in den nächsten Jahren fort.

# Grußwort der Leiterin des Kreismuseums Wewelsburg zum 10-jährigen Bestehen des „Gedenktag 2. April in Wewelsburg“

Kirsten John-Stucke

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Vereinsmitglieder,

ich freue mich, Ihnen und Euch im Namen des Museumsteams die herzlichsten Glückwünsche zum zehnjährigen Jubiläum der Vereinsgründung heute am 16. November übermitteln zu dürfen.

Im Museum haben wir die Aktivitäten des jungen Vereins seit seiner Gründung mit großem Interesse beobachtet und hofften immer, dass er die Anfangszeit gut überstünde und sich situieren könne. Würde es gelingen, das Anliegen der früheren Arbeitsgruppe „Gedenktag 2. April“ in einem institutionell abgesicherten Modus eines eingetragenen Vereins weiterzuführen? Ihr habt es geschafft, und dazu möchte ich stellvertretend für alle Aktiven des Vereins den Gründungsvorsitzenden Michael Brohl und Sonja Bauer, geb. Büttner, und den heutigen Vorsitzenden Gerlinde Rüter und Volker Kohlschmidt herzlich gratulieren.

Lassen Sie mich einen Blick zurück werfen auf die Anfangsphase des Vereins und die Arbeit seiner Vorgängerin, der Arbeitsgruppe Gedenktag 2. April. Auf die Motivation der jungen Wewelsburger, die sich 1997 auf Initiative von Sonja Büttner zusammen geschlossen hatten, ist sie bereits persönlich eingegangen.



geb. 1967  
in Unna; Historikerin  
seit 1993  
wiss. Mitarbeiterin im Kreismuseum Wewelsburg  
1999–2011  
stellv. Museumsleiterin  
seit 2011  
Leiterin des Kreismuseums

Vielleicht eine Bemerkung aus der Sicht des Museums dazu: Wir hatten Anfang der 1990er Jahre nach jahrelangen öffentlichen Auseinandersetzungen um die Nutzung und Gestaltung des ehemaligen Appellplatzes des KZ Niederhagen mit der Stadt Büren und dem Dorf Wewelsburg den Kompromiss geschlossen, unsere Erinnerungs- und Gedenkarbeit auf das Museum zu beschränken und keine Versuche zu starten, dauerhafte Erinnerungszeichen an die SS-Vergangenheit im Dorf zu installieren.

Wir waren daher freudig überrascht, dass sich Sonja Büttner mit ihren Freunden und Bekannten aus der katholischen Landjugend 1997 bei uns meldete und die Arbeitsgruppe an der Durchführung einer Gedenkfeier für die Opfer des KZ Niederhagen interessiert war (die erste Gedenkfeier auf dem ehemaligen Appellplatz war bereits am 2. April 1995, zum 50. Jahrestag, von der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Paderborn, durchgeführt worden). Es war für uns selbstverständlich, dass wir dieses Engagement, das sich – ohne unser Zutun – aus dem Dorf heraus entwickelte, unterstützten und förderten. Den ganzen Winter und Frühling über trafen wir uns Samstagnachmittags zweimal im Monat. Wir planten, schrieben Einladungen, bemühten uns um finanzielle Zuschüsse und Spenden, um die Überlebenden aus Europa, Amerika und der Ukraine einladen zu können.

Am 2. April 1998 war es endlich soweit: Die Gedenkfeier fand auf dem ehemaligen Appellplatz des KZ Niederhagen/Wewelsburg in Anwesenheit von acht Überlebenden statt. Zum Gedenken an die Opfer des Konzentrationslagers wurden während der Gedenkstunde 1285 Tulpen, für jedes Opfer eine Blume, niederlegt. Es war lange über-



Treffen der Arbeitsgruppe Gedenktag 2. April in Wewelsburg im Kreismuseum Wewelsburg (jeweils von links nach rechts oben: Frank Eggebrecht, Sonja Büttner, Kirsten John-Stucke; unten: Daniela Göke, Wulff Brebeck, Christof Engel, Silke Sauerland, 2000)

legt worden, worauf bzw. wohin denn die Blumen gelegt werden sollten, da auf dem Appellplatz kein Zeichen der Erinnerung sichtbar war und der bloße Rasen nicht geeignet schien. Tannengrün und Rindenmulch wurden verworfen, so dass sich die



Gedenktag 2006; Schüler der Klassen 10 und des Jahrgangs 11 des Gymnasiums Delbrück

Gruppe schließlich auf weißen Zierkies einigte, der in Form eines Dreiecks auf eine Plastikplane gelegt wurde. Das Provisorium erschien notwendig, da die Stadt Büren gemäß der Vereinbarung von 1990 die Arbeitsgruppe im Vorfeld darauf hingewiesen hatte, dass kein dauerhaftes Erinnerungszeichen erlaubt sei. Ein Filmregisseur des englischen Senders BBC filmte die Vorbereitung der Gedenkfeier und das Überlebendentreffen. Er bemerkte sarkastisch, die Deutschen hätten einen bemerkenswerten Zugang zu ihrer Geschichte, dass sie provisorische Mahnmale auf Plastikfolien errichteten.

Das Kiesbett erfüllte aber noch weitere Funktionen als nur die dekorative Unterlage für die Blumen: Es öffnete vielen Besuchern der Gedenkfeier die Au-

gen, dass ein Erinnerungszeichen für die Opfer des KZ Niederhagen nicht gleich ein gewaltiger Obelisk sein musste, sondern vielfältige Formen haben konnte. Ein Besucher einer Diskussionsrunde im Anschluss an die Gedenkfeier meinte dazu: „Es wird sich keiner finden, der die Steine wegräumt. Aber lassen sie kein Gras drüber wachsen.“

Motiviert durch diese Gedenkfeier, an der viele Wewelsburger und Besucher aus der Region teilnahmen, entschloss sich die Arbeitsgruppe, den Wunsch der Überlebenden nach einem dauerhaften Mahnmal, der 1992 bei dem ersten Überlebendentreffen noch ohne Reaktion verhallt war, erneut der Stadt Büren vorzutragen.

Diesmal hatte sich die Situation geändert. Die For-

derung nach einem Mahnmal wurde aufgegriffen und öffentlich diskutiert.

Es sollten insgesamt noch zwei Jahre vergehen, bis die Abstimmungsvorgänge zwischen der Arbeitsgruppe, der Dorfbbevölkerung und dem Bürener Stadtrat erfolgreich abgeschlossen werden konnten und die Finanzierung gesichert war. Zusammen mit Kunststudenten der Paderborner Uni wurde das flache, ebenerdige Mahnmal aus Naturstein in dreieckiger Form entwickelt.

Im November 1999 erfolgte die Grundsteinlegung, am 2. April 2000, dem 60. Jahrestag der Befreiung des Restkommandos, die würdevolle Einweihung. Es nahmen wiederum zehn Überlebende aus sechs Staaten teil, mehrere ausländische diplomatische Vertretungen waren vor Ort. Kultusministerin Ilse Brusis vertrat das Land Nordrhein-Westfalen.

Was besonders war: zum ersten Mal legte ein Wewelsburger Ortsvorsteher einen Kranz nieder und der Männergesangverein beteiligte sich an der Feier mit zwei Liedern. Daran wird deutlich, dass in den vergangenen zwei Jahren nicht nur bürokratische Hürden überwunden, sondern auch mentale Mauern eingerissen worden waren. Die Vereinbarung von 1990 – kein dauerhaftes Zeichen der Erinnerung auf dem ehemaligen Appellplatz – war stillschweigend aufgehoben worden, weil die führenden Vertreter der Stadt Büren, allen voran Bürgermeister Wolfgang Runge, wirklich von dem Vorhaben überzeugt war. Außerdem hatte sich die Zustimmung im Dorf für das Erinnern an die Opfer vergrößert, die vielen Gespräche zwischen den Überlebenden und der Dorfbbevölkerung während der vergangenen zwei Besuchsprogramme waren nicht ohne Wirkung geblieben. Zwar gab es zeit-

weise eine Gruppe von Bürgern, die sich gegen die Errichtung des Erinnerungszeichen auf dem Appellplatz einsetzten, doch konnten sie keine Mehrheit für ihre Haltung gewinnen und wurden am Ende auch von der gemäßigten Gestaltung des Mahnmals überzeugt. Entscheidend war sicherlich auch, dass die Mitglieder der Arbeitsgruppe aus dem Ort selbst kamen. Es waren die Kinder bekannter Wewelsburger Familien, die in den örtlichen Vereinen und der Kirchengemeinde tätig sind. Die jungen Erwachsenen hatten den Nationalsozialismus und die Nachkriegszeit selbst nicht miterlebt, so dass sie ungezwungener damit umgingen und keine Stereotypen, die sich im Dorf gebildet hatten, wiederholten. Wichtig war ihnen, wie sie selbst sagten: „Wir wollen erinnern und keine Schuld zusprechen.“

Unsere anfängliche Sorge und Skepsis, ob die positive Entwicklung des Umgangs mit der Vergangenheit, die sich in der Errichtung des Mahnmals ausdrückte, anhielte, ist längst dem sicheren Gefühl gewichen, dass die engagierte Arbeit des Vereins Früchte trägt. Der Verein hat nach zehnjähriger Tätigkeit bewiesen, dass er kein kurzes Leuchtfeuer am Himmel war, sondern er hat sich einen festen Platz in der Gedenklandschaft des Paderborner Landes erarbeitet. Die vergangenen zehn Jahre aktive Erinnerungsarbeit und Kampf gegen Ausgrenzung und für Toleranz und Demokratie zeigen, dass der Weg in Wewelsburg geebnet ist für eine lebendige Gedenkkultur.

Liebe Vereinsmitglieder, bleibt rege und wachsam, damit Ihr auf dem eingeschlagenen Weg bleibt und euch weiterhin für Eure Ziele stark machen könnt.

# Die Gestaltung von Beiträgen zu den Gedenktagen zur Befreiung des KZ Niederhagen in Wewelsburg in den Jahren 2007 und 2008 durch den Einsatz künstlerischer Mittel

Andreas Mischok

## Zum Hintergrund

In den Jahren 2006 bis 2009 war ich als Museumspädagoge am Ort der Dokumentation Wewelsburg 1933–45 (seit 2011 neu benannt in: Wewelsburg 1933–45 – Erinnerungs- und Gedenkstätte) in der Geschichtsvermittlung tätig und habe Gruppen in Führungen und längeren Studienformaten pädagogisch betreut. In den Jahren 2007 und 2008 konnte ich darüber hinaus meine Kompetenzen in künstlerischen Bereichen in die Gestaltung der Gedenkfeiern zu den Jahrestagen der Befreiung des KZ Niederhagen einbringen. Meine Aufgabe war es, Gruppen von jugendlichen Freiwilligen in der Auseinandersetzung mit der NS-Zeit zu betreuen und mit Ihnen Produkte zur Präsentation im Rahmen der Gedenkfeiern zu entwickeln.

## Die Präsentationen

Am 02. April 2007 wurde eine Sonderausstellung in den Räumen der Dokumentation mit Zeichnungen eröffnet, welche sowohl symbolisch, als auch explizit Aspekte aus der Geschichte des KZ und dem dortigen Alltag thematisierten. Diese Zeichnungen waren in einem Projekt mit jugendlichen Freiwilligen entstanden und bildeten Aspekte ab,



Diplompädagoge  
Erziehungs- und Kulturwissenschaftler  
Theaterpädagoge; seit 2000  
freiberuflich im Bereich  
außerschulische historisch-politische Bildung  
vornehmlich am Ort von KZ-Gedenkstätten

die den Teilnehmenden in der Auseinandersetzung mit dem KZ Niederhagen besonders aufgefallen waren. Die Ausstellung war mehrere Wochen in der Dokumentation für die Besucher/innen zu besichtigen.

2008 erarbeitete ich mit weiteren Freiwilligen eine Theaterchoreografie, welche ebenfalls Aspekte des NS-Terrors in Wewelsburg thematisierte. Die Jugendlichen arrangierten in diesem Jahr symbolische Darstellungen von Aspekten der Unterdrückung in einer Abfolge von ausdrucksstarken und akkumulierenden Statuen, die aus ihren eigenen Körpern gebildet wurden. Die Choreografie wurde im Rahmen der Gedenkfeier vor den Anwesenden präsentiert. Ich arbeitete mit den Jugendlichen nach Methoden des brasilianischen Theatermachers Augusto Boal, die als Statuentheater bezeichnet werden.

2007 waren die teilnehmenden Schüler/innen des Gymnasiums in Schloss Neuhaus, welche sich freiwillig zur Mitarbeit entschieden hatten. Alle Klassen dieses Gymnasiums besuchen regelmäßig in der 10. Jahrgangsstufe die Dokumentation Wewelsburg und so bestand von Seiten der Schule eine große Bereitschaft zur Unterstützung des Projektes. Die künstlerische Arbeit mit den Freiwilligen konnte so zum Teil innerhalb der Schulräumlichkeiten stattfinden. Die Jugendlichen selbst investierten ca. 25 Stunden eigene Zeit, neben der Schule, in die Teilnahme an dem Projekt. Die Beteiligten zeigten ein erstaunliches Engagement und erreichten am Ende des Projektes zusätzlich, dass der gesamte 10. Jahrgang innerhalb des Kunstunterrichts Zeichnungen zum Themenkreis Wewels-



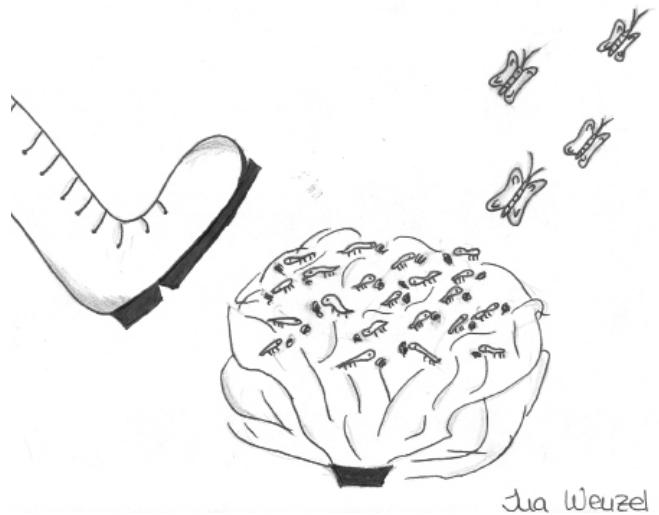
Zeichnung von Andreas Haeford, Klasse 10e des Gymnasiums Schloß Neuhaus, nach dem Bericht von Otto Preuss: „Ja die nicht mehr konnten, die werden mitgeschleppt, oder zum Teil hatte man einen Handkarren oder Schubkarre requiriert, und dann wurde der draufgeworfen. Einige Male ist das schon passiert. [...]. Und dann wurde der Tote mitgezählt, abends. Die Zahl musste stimmen, da sind so viele ausgerückt und so viele reingekommen. Und einer, der nicht mehr gehen konnte, der eigentlich liegen musste, der stand mit da.“

burg in der NS-Zeit anfertigen konnte. Die Bilder, welche am Ende in einer Sonderausstellung in der Dokumentation Wewelsburg gezeigt wurden, waren somit eine Auswahl aus mehr als 80 Zeichnungen, die im Rahmen des Projektes, oder dadurch in der Folge motiviert, angefertigt wurden.

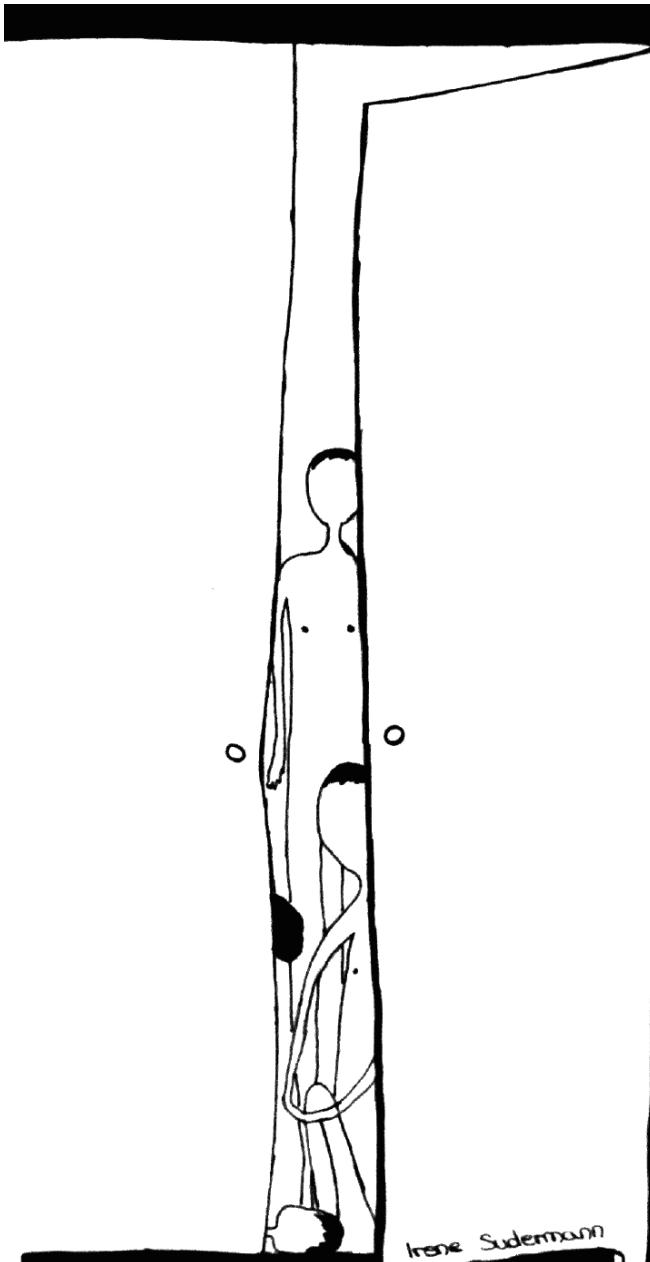
Es sollen  
neue Häftlinge  
kommen?  
Und dann  
kamen sie,  
immer neue  
Transporte.  
Nachts, nach  
10 Uhr, wenn  
alles im  
Dorf schlief,  
fahren wir  
zum Bahnhof hinab. Verplombte Güterwagen  
geöffnet, standen die Neuen dann dicht gedrängt  
in den LKW's, ein Paar SS-Männer  
dabei mit Maschinepistolen. Im letzten  
LKW dann Halbtote und Tote. Es kamen  
Kommunisten, Kriminelle, Zuhälter,  
Zigeuner, Juden, Asoziale, später  
nach Ausbruch des Krieges auch  
Russen, Polen,  
Holländer,  
Belgier,  
Franzosen,  
Jugoslawen,  
jedoch keine  
Soldaten.  
(Paul Buder,  
Bibelverscher)

A. Chognitzki 10d

Links: Zeichnung von A. Chognitzki, Klasse 10d des Gymnasiums Schloß Neuhaus, nach dem Bericht von Paul Buder: „Es sollen neue Häftlinge kommen! - Und dann kamen sie, immer neue Transporte. Nachts, nach 10 Uhr, wenn alles im Dorf schlief, fahren wir zum Bahnhof hinab. Verplombte Güterwagen geöffnet, standen die Neuen dann dicht gedrängt in den LKW's, ein paar SS-Männer dabei mit Maschinepistolen. Im letzten LKW dann Halbtote und Tote. Es kamen Kommunisten, Kriminelle, Zuhälter, Zigeuner, Juden, Asoziale, später nach Ausbruch des Krieges dann auch Russen, Polen, Holländer, Belgier, Franzosen, Jugoslawen, jedoch keine Soldaten.“



Oben: Zeichnung von Ina Wenzel, Klasse 10d des Gymnasiums Schloß Neuhaus, nach dem Bericht von Friedrich Klingenberg: „Es war ein Raupenjahr, die Schmetterlinge hatten das Lager so befallen, das man nur Raupen sah, die hatten die Blätter (Weisskohl) gefressen, und für uns blieben nur die Strünke. Wir mussten als Maurer, wie ich, Zement-Bottiche bauen, dort hinein mussten Häftlinge mit den Füßen die Strünke zertrampeln, dann sagte de Kommandant Haas, jetzt könnt ihr eure eigene Scheisse fressen.“



Zeichnung von Irene Sudermann, Gymnasium Schloß Neuhaus, nach dem Bericht von Friedrich Klingenberg: „Da war man mit vier Mann in einem Schrank, und dann mit vier Mann ein Handtuch, das für das Gesicht und die Füße war, und das war furchtbar. Und dann ein Gestank, so und so viele Männer in einem Raum, ein jeder riecht anders aus dem Hals, was das ein Gestank war, ein Affenstall ist nichts dagegen. Das war furchtbar, das war eine Luft, die hätte man durchschneiden können.“

2008 arbeitete ich mit Jugendlichen aus der Kirchengemeinde Borchten, ebenfalls aus der Nähe von Wewelsburg. Die Teilnehmenden waren zwischen 15 und 19 Jahren alt und engagierten sich ebenfalls komplett ehrenamtlich neben der Schule und anderen Gemeindeaktivitäten für das Projekt „Statuentheater“ zum Gedenktag. Sie beschafften am Ende sogar eine mobile Bühne von ihrer Gemeinde für die Präsentation des eigenen Produktes bei der Gedenkfeier am 02. April und organisierten auch noch den Transport und Aufbau selbstständig.

### Die Seminare

Die von mir gestalteten Seminarformate zur Erarbeitung der jeweiligen Produkte fanden zum Teil am Ort der Dokumentation Wewelsburg statt, aber auch am Ort von Schule und Jugendarbeit, wo die beteiligten Jugendlichen beheimatet waren. So ergab sich ein Spannungsbogen über die Sammlung von Themen und Inhalten in Auseinandersetzung mit der Geschichte in Wewelsburg und deren Verarbeitung in Reflektionen und künstlerischen Prozessen im Schonraum Schule oder Gemeindehaus. Zeitlich waren die Seminare auf je 25-30 Stunden ausgelegt, ein Kompromiss zwischen dem schma-



Links und oben rechts: Statuentheater zum Gedenktag 2008; unten rechts: Proben zur Aufführung in den Räumlichkeiten des Kreismuseums Wewelsburg

len Zeitbudget der Jugendlichen für zusätzliche ehrenamtliche Aktivitäten und den Erfordernissen der Entwicklung von qualitativ anspruchsvollen und inhaltlich durchdachten Produkten für die Gedenkfeiern.

2007 kamen die Jugendlichen nach einem Vorbereitungstreffen für einen Studientag nach Wewels-

burg, die restlichen Seminarstunden fanden danach in der Schule statt. In der Dokumentation Wewelsburg wurden Themen und individuell relevante Stichworte gesammelt, die in der Schule reflektiert, eingeordnet und am Ende zeichnerisch dargestellt wurden. In der Seminarzeit fand zusätzlich eine Betrachtung und Thematisierung von

künstlerischen Produkten von Häftlingen während oder nach ihrer Zeit in unterschiedlichen Konzentrationslagern statt. Über die vorgestellte „Häftlingskunst“ wurden zusätzliche Assoziationen bei den Teilnehmenden geweckt und so konnten zusätzliche Themengebiete innerhalb des NS-Lagersystems besprochen, und das KZ Niederhagen darin eingeordnet und in Bezug gesetzt werden.

Eine situative Befreiung durch künstlerisches Schaffen in der Haft und die Möglichkeit der Aufarbeitung des eigenen erlebten Horrors nach der Befreiung werden durch Häftlinge von Konzentrationslagern oftmals berichtet. Hier besteht eine Analogie zu einer im Projekt angestrebten „Befreiung“ der Jugendlichen von den negativen Eindrücken aus der Auseinandersetzung mit den Lebensbedingungen im KZ Niederhagen durch ebenfalls künstlerisches Schaffen. Schwarze Zeichenkohle und Malkreiden waren die Stoffe, mit denen persönlich ausgewählte Inhalte und Themen im Projekt zu Motiven umgesetzt wurden.

2008 gab es ebenfalls ein Vorbereitungstreffen mit Freiwilligen, um die Absicht „Theater zum Gedenktag zu spielen“, zu erklären. Nach der Akzeptanz der Idee durch die Teilnehmenden kamen diese für ein ganzes Wochenende zum Workshop auf die Wewelsburg.

Die Jugendlichen erhielten ein Training in Körpersprache zur Steigerung der persönlichen Ausdruckskraft und Bühnenpräsenz, sowie Zeit zur Auseinandersetzung mit der bekannten Thematik. Persönlich als besonders beeindruckend empfundene Aspekte wurden thematisiert, eingeordnet und auf ihre Darstellbarkeit hin reflektiert. In dieser intensiven Zeit vor Ort entstanden in Ausein-

dersetzung mit der KZ-Geschichte kleinere Statuen zu einzelnen Aspekten der Unterdrückung im KZ Niederhagen.

Nach dem Wochenende gab es noch zwei weitere längere Treffen in Räumen der Kirchengemeinde Borchten, um die kleineren Statuen zu einer Gesamtchoreografie zu verbinden, für den „Feinschliff“ und zur Erzeugung von Routine in den Abläufen und der Einnahme der eigenen Position darin. Die entstandenen Statuen gaben Zeugnis von der Tiefe der Einsicht der Teilnehmenden in die Aspekte von Unterdrückung im Lagerkontext sowie in die Möglichkeiten des Theaters Unsagbares trotzdem nonverbal kommunizierbar zu machen und zu zeigen.

## **Themen**

Die Jugendlichen, die in den Projekten 2007 und 2008 mitarbeiteten, haben viele Aspekte des Lageralltags und des Terrors innerhalb des Systems KZ wahrgenommen. Die Themen, die 2007 und 2008 betont wurden, waren z.B. die Hierarchie im Lager, die Machtlosigkeit der Häftlinge und im Gegensatz die Allmacht der SS, aber auch die Rolle der Kapos.

Weitere Themen waren:

- die Hilflosigkeit der Häftlinge gegenüber Hunger, Schwäche und der allgegenwärtigen Todesandrohung, aber auch der Wille zum Überleben und Durchhalten, koste es was es wolle;
- die Trauer über den vielfachen grausamen Tod, der von anderen Menschen verursacht wurde und Unverständnis, das der Mensch dem Menschen in der NS-Zeit so sehr Feind werden konnte.

Dies als Beispiele, da das Spektrum der Themen in den Seminaren zu groß war, um es in diesem Rahmen umfassend beschreiben zu können, also kurz: Alle Themen, die in der Auseinandersetzung mit dem KZ denkbar sind.

### **Kommunikation – Barrieren und Brücken**

Die Möglichkeit, sich nonverbal auszudrücken und die eigenen Eindrücke in eine andere Form fließen zu lassen, die „ohne Worte“ funktioniert, wie Zeichnung oder Körpersprache, eröffnet neue Kommunikationsräume.

Innerhalb der jeweiligen Gruppe konnte auch über die persönlichen Empfindungen gesprochen werden, dort gab es zumeist genug Vertrauen, sich zu öffnen und auch Gefühle zu äußern. Innerhalb des „Schonraums“ der Gruppe konnte dann auch nach Worten gesucht werden, um den persönlichen Horror im Angesicht der historischen Realitäten zu beschreiben. Mit diesen Gedanken und Empfindungen vor ein Publikum zu treten und sich dort selbst zu erklären, überforderte aber viele Teilnehmer.

In solchen Momenten helfen kreative und künstlerische Methoden, eine Brücke zu schlagen, das eigene Gefühl nicht erklären zu müssen, sondern es einfach zu zeigen, als Zeichnung oder als Statue, in der Selbstausdruck anders funktioniert – Ausdrucksformen ohne weitere Verbalisierung. Mitteilungen werden einfacher, weil „ohne Worte“ dann doch im entscheidenden Moment nicht „die Worte fehlen,“ oder vielleicht nur noch pathetische Phrasen zur Verfügung stehen.

### **Fazit**

In den von mir betreuten Projekten wurde deutlich, dass eine künstlerische Auseinandersetzung mit den Eindrücken am Ort eines ehemaligen KZ für den Erkenntnisprozess sehr produktiv und gewinnbringend für die Teilnehmenden sein kann.

In den beschriebenen Projekten hat sich erneut gezeigt, dass zeitlich längere Seminarformate einen viel tieferen Einstieg in die Auseinandersetzung ermöglichen, natürlich nicht nur im Themenkreis Nationalsozialismus und Lagersystem, aber gerade hier ist es besonders wichtig. Weil gemeinhin gerne bemängelt wird, dass die Vermittlung dieser Themen an die heutigen Jugendlichen immer schwieriger werde, dass die Einsicht in die Wichtigkeit fehle, dass alles so problematisch sei, besonders in der Einwanderungsgesellschaft ... .

Ich behaupte, das ist es nicht! Es kommt auf die Ressourcen an und auf wirksame Methoden, dann kann man viele erreichen, vielleicht sogar alle. Schade aber, dass solche Formate leider die Ausnahme sind und nicht die Regel in der außerschulischen Bildung.

Ich freue mich, dass ich in der Dokumentation Wewelsburg die Gelegenheit hatte diese Seminare durchzuführen, um den jugendlichen Teilnehmenden darin Erfolgserlebnisse zu verschaffen – sich auszudrücken und darin verstanden zu werden. Auch freue ich mich, geholfen zu haben, dem jeweiligen Publikum die Gedanken und Gefühle der Teilnehmenden zugänglich gemacht zu haben – „ohne Worte.“

# Begegnung mit der eigenen Geschichte

In mehr als 10 Jahren hat der Verein Dinge bewirkt, von denen ich nur einen kleinen Teil mitbekommen habe und beschreiben kann. Die Vereinsinitiative, das Mahnmal, die Gedenkfeiern und die Überlebendentreffen in Wewelsburg haben eine Erinnerungskultur geprägt, die in der persönlichen Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit für mich bedeutsam geworden ist.

## **Der Verein „Gedenktag 2. April“**

Seit sechs Jahren lebe ich mit meiner Familie in Wewelsburg. Dass es der Dorfgemeinschaft durch die Anregung einer jungen Bürgerinitiative gelungen ist, ein Mahnmal zu errichten und die Erinnerung an das Konzentrationslager in Gedenkfeiern wachzuhalten, erlebe ich erst, seitdem wir hier wohnen. Für diese anhaltende Aufarbeitung der Geschichte durch das Kreismuseum, das Engagement der Vereinsgründer, die Reisen und Beiträge der Überlebenden und Hinterbliebenen, den Einsatz der Vereinsvorstände, der Musiker, Redner, Übersetzer, Schüler, Pädagogen und Teilnehmer an den Gedenkfeiern bin ich sehr dankbar.

Durch die sensible Aufmerksamkeit der Schülerinnen und Schüler, die die Gedenkfeiern mitge-

## Ursula Brüggenthies

geb. 1967  
in Paderborn; Germanistin  
wohnt seit 2005  
in Wewelsburg; 2009–2011  
Beisitzerin des  
„Gedenktag 2. April in Wewelsburg“

staltet haben und ein authentisches Interesse an den Lebensgeschichten der Überlebenden zeigten, wurde der Weg zur Versöhnung mit der Zeitgeschichte erlebbar, der von einem gesellschaftlichen Lernprozess begleitet ist. Durch Diskussionen unter den Vereinsmitgliedern und Gespräche mit Wewelsburgern bleibt der Dialog aktuell. Der Verein schafft seit mehr als 10 Jahren Gelegenheiten für eine intensive Auseinandersetzung mit der Geschichte, die uns bis in die Gegenwart beschäftigt und unser Handeln prägt. Gedenken ist vielleicht eine Pflicht, sicher eine Verantwortung und in jedem Fall eine sinnvolle und notwendige demokratische Aufgabe.

Mit dem Mahnmal existiert ein würdiger Erinnerungsort, an dem mindestens einmal im Jahr Menschen zu einer Gemeinschaft zusammenfinden. Manche kommen zu jeder Gedenkfeier am 2. April, andere sind eher zufällig Gast und nehmen ebenfalls ihre Eindrücke mit nach Hause. Unvergessen sind die Worte von Leopold Engleitner: „Nie wieder Krieg.“ Ich erinnere mich auch an Alexander Perow, der bei einer Gedenkfeier aufstand und stellvertretend für seinen verstorbenen Vater ein bekanntes ukrainisches Lied vortrug.

Bei dem Überlebendentreffen im April 2010 gab es viele Begegnungen, die eine nachhaltige Wirkung hinterlassen haben. Ich denke hier besonders an den öffentlichen Gesprächskreis, der am 17. April im Burgsaal der Wewelsburg stattfand. Etwa 200 Menschen hörten die Berichte von Leopold Engleitner, Wladimir Perfilow und Alexander Perow, der von seinem Vater Walentin Perow erzählte. Leopold Engleitner erklärte, dass ihm der Glaube geholfen habe, die Qualen und Erniedrigungen



Große Gesprächsrunde im Burgsaal mit Zeitzeugen im Burgsaal der Wewelsburg, 2010

zu erdulden. Wladimir Perfilow und Walentin Perow waren noch minderjährig, als sie in das KZ-Niederhagen kamen. Die Übersetzer waren sichtlich bewegt von dem, was auch sie zum ersten Mal hörten und an die Zuhörer weitergaben. Durch die Offenheit und das Vertrauen unserer Besucher aus Österreich, Russland und der Ukraine entstanden unwiederbringliche Momente. In den Gesprächen mit den Überlebenden, Hinterbliebenen, Übersetzerinnen und Übersetzern konnte ich über nationale und religiöse Grenzen hinweg unterschiedliche Perspektiven kennenlernen. Dieser Austausch ist meiner Ansicht nach ebenso bedeutsam wie die Akzeptanz des Mahnmals und der jährlichen Gedenkfeiern auf dem ehemaligen Appellplatz durch die Überlebenden. Wir erinnern uns an die menschenverachtende NS-Vernichtungspolitik und trauern um die Opfer. Das Gedenken an die Opfer ist ein Anliegen der Hinterbliebenen und auch ein Bedürfnis in der deutschen Öffentlichkeit. Es darf nicht in Vergessenheit geraten. Nachfolgende Ge-



Große Gesprächsrunde im Burgsaal mit Zeitzeugen im Burgsaal der Wewelsburg, 2010

nerationen erlernen unseren Umgang mit der Vergangenheit und ich kann nicht sagen, dass mein eigener Lernprozess abgeschlossen ist.

### **Historische Aufklärung**

Ich erinnere mich an meine Schulzeit in den späten 1980er Jahren: Es war eine außergewöhnliche Vertretungsstunde mit dem Konrektor. Er brachte einen Kassettenrekorder mit und spielte ein Zeitzeugeninterview ab. Dabei war es nur ein Ausschnitt. Ein Dorfbewohner berichtete davon, wie er als Junge einen russischen Gefangenen (bei der Flucht?) beobachtet hatte. Überrascht war ich vor allem von meinem Lehrer, der ganz ruhig, offen und selbstverständlich seine Erklärungen darlegte. Nun war ich fast schon erwachsen und wusste eigentlich nichts über die Ereignisse, die sich in meiner Umgebung abgespielt hatten. Von dem Marsch tausender russischer Gefangener vom Bahnhof in Hövelhof nach Stukenbrock hatte ich noch nie et-

was gehört und ich habe auch nicht weiter gefragt. Einige Jahre später setzte eine Bürgerinitiative ihr Anliegen durch und mit Einverständnis der Deutschen Bundesbahn wurde am Bahnhofsgebäude von Hövelhof eine Gedenktafel angebracht. Die Aufschrift lautet: „Das Geheimnis der Versöhnung heißt Erinnerung.“

### **Wider das Vergessen, für Demokratie**

Wie war der Holocaust möglich? Wie konnte ein Unrechtsregime wie der NS-Staat zum Alltag werden? Solange Menschen aufgrund ihrer Herkunft, Hautfarbe, Religion, Sexualität oder Meinung herabgewürdigt oder sogar verfolgt werden, ist die beständige Mahnung unerlässlich. Verbrechen müssen in einer aufmerksamen Gesellschaft verhindert werden.

Bürger, Pädagogen, Kulturwissenschaftler und Politiker denken darüber nach, wie wir den Holocaust im kollektiven Gedächtnis bewahren und das historische Wissen an die nachfolgenden Generationen vermitteln können. Ein kommunikatives Gedächtnis der letzten Zeitzeugen aus der Tätergeneration nehme ich gelegentlich wahr. Doch oft sind es die persönlichen Schicksalsschläge, die inzwischen die Erinnerung bestimmen – nach einer langen Zeit des Schweigens, das als Vermächtnis auf nachfolgende Generationen übergang. Obwohl oder gerade weil nicht darüber gesprochen wurde oder gesprochen werden sollte, sitzt die Scham über die Verbrechen und die Empörung über die gesamte humanitäre Katastrophe, die von der deutschen Nation ausging, noch immer tief. Das Gegenteil von Stolz ist Scham und es erscheint menschlich,



Interview mit Wladimir Perfilow (von links: Dolmetscher Sergej Kasjanov, Daniel Saage von Radio Hochstift), 2010



Zeitzeugen, Angehörige und Freunde besuchen das Mahnmal nach der Gedenkfeier am 15. April 2010

sich diesem negativen Gefühl entziehen zu wollen, doch wie können wir aus der eigenen Geschichte lernen, wenn wir einen ‚Schlussstrich‘ unter die Debatte ziehen? Es geht in der Gegenwart und Zukunft darum, frühzeitig die Mechanismen von Diskriminierung und Rassismus zu erkennen. Verdrängung oder gar Verleugnung sind in diesem Zusammenhang eine Gefahr für die Demokratie. In diesem Sinne ist das Private niemals apolitisch. Die politische und moralische Kollektivverantwortung ist unzweifelhaft vorhanden und wir haben die Aufgabe, die Geschichte öffentlich und individuell anzunehmen.

Ich darf mich zur unbeschädigten Kriegsenkel-Generation zählen und doch empfinde ich die bedrückenden Erfahrungen von Angst, Schrecken, Grausamkeiten und Entbehrungen, die zwei Weltkriege hinterlassen haben. Erst mit dem zeitgeschichtlichen Hintergrund wird es meines Erachtens überhaupt möglich, die vielen unterschiedlichen persönlichen Lebensgeschichten und Schicksale zu verarbeiten.

Die Erinnerung ist eine emotionale und eine intellektuelle Herausforderung. Der wissenschaftlich und öffentlich geführte Diskurs war und ist für mich dabei hilfreich. Die Erkenntnisse zur Erziehung unter der Nazidiktatur (Wolfgang Keim) zeigen die Strategien und Folgen der menschenverachtenden Indoktrination. Die Schriftstellerin Christa Wolf spürt in Kindheitsmuster den persönlichen und kollektiven Erfahrungen der Hitlerjugendgeneration nach, deren Sozialisation und Weltbild wesentlich von den Ideologien des Nationalsozialismus bestimmt wurde: „Ich bin nichts. Das Volk ist alles.“ Andere Kinder und Jugendliche wurden im Nazi-Regime verfolgt, mussten die Entrechtung ihrer Eltern miterleben, flüchteten, versteckten sich, wurden von der Familie getrennt, ermordet. Es sind vor allem die Verbrechen an den Heranwachsenden, die ich mir immer wieder vor Augen führe. Der Verein „Gedenktag 2. April. Wider das Vergessen und für Demokratie“ ist wichtig, damit wir in der Region, in der wir leben, unseren Standpunkt finden.

## „Wo fange ich an ... “

### Sonja Bauer

Als ich gebeten wurde, einen Artikel für diese Publikation „beizusteuern“, der erklären sollte, wie es zu der Gründung der Arbeitsgruppe und später des Vereins kam, wie die Begegnung mit den Überlebenden war, was sie uns und für unsere Motivation bedeutete und wie die Reaktion der Bevölkerung auf uns und unser Vorhaben waren, habe ich zuerst gedacht, „oh je,“ „wo fang ich da an und wo soll es enden?!“

Ich werde versuchen, aus meiner Erinnerung und meinem Empfinden heraus, die Vorgänge zu schildern. Vieles ließe sich anhand von Protokollen, Zeitungsartikeln, Film- und Fernsehbeiträgen, Flugblättern usw. belegen und doch schwingt natürlich immer ein persönliches und somit subjektives Erleben und Erinnern mit.

Mein Interesse für Geschichte wurde von meinen Eltern schon früh gefördert und die jüngste Geschichte war auch immer ein Thema, da eine Hälfte meiner Familie nach dem Zweiten Weltkrieg als Vertriebene nach Westfalen kam.

Wenn man in Wewelsburg aufwächst, ist Geschichte vielleicht noch stärker als an anderen Orten präsent: unbekannte Zeichen, Inschriften in der altdeutschen Sprache, bauliche Überreste, die auf frühere Zeiten hindeuten - und Kinder sind häufig empfänglicher und aufmerksamer in ihren Beob-

geb. 1975  
in Paderborn; Historikerin und Lehrerin  
1980–1996  
wohnhaft in Wewelsburg  
Mitglied der  
Arbeitsgruppe „Gedenktag 2. April“  
2000–2002  
zweite Vorsitzende des  
„Gedenktag 2. April in Wewelsburg“

achtungen. Meine Eltern versuchten meine Fragen und die meines Bruders so gut es ging zu beantworten und besuchten mit uns auch die damalige Dokumentation. Trotz eines sehr interessanten und vielseitigen Geschichtsunterrichtes an einem Bürener Gymnasium, in dem natürlich auch der Nationalsozialismus und die Orte des Terrors eine Rolle spielten, wurde kein Bezug auf das kleinste selbständige Konzentrationslager auf Deutschem Reichsgebiet genommen.

Den eigentlichen Ausschlag für mein Engagement aber wird mein Praktikum am Kreismuseum in Wewelsburg gegeben haben, welches ich im Rahmen meines Studiums an der Westfälischen-Wilhelms-Universität in Münster im Sommer 1997 absolvierte. Ich durfte mich sechs Wochen im Archiv des zeitgeschichtlichen Museums frei bewegen und habe mich in SS-Akten, Protokolle, letzte Häftlingsbriefe und Interviews eingelesen. Im Abschlussgespräch meines Praktikums stellte mir der damalige Leiter der Gedenkstätte, Wulff E. Brebeck, die Frage, an welchen Themen meiner Meinung nach die Gedenkstätte noch genauer arbeiten sollte und was für mich besonders interessant wäre. Da ich mich im Rahmen des Praktikums nur um die eigentlichen SS-Zeit, also die Zeit von 1933 bis 1945 gekümmert hatte, wusste ich nichts von dem, damals schon Jahrzehnte andauernde Mahnmalstreit.

Ich antwortete, aus heutiger Sicht etwas naiv, dass man sich auf jeden Fall für ein Mahnmal auf dem ehemaligen Appellplatz einsetzen müsse. Über die eigentliche Problematik aufgeklärt, beschloss ich eine Gruppe zu gründen, um überhaupt eine Diskussion über das fehlende Mahnmal zu begin-

nen. Das Kreismuseum stellte in Aussicht bei der Organisation einer Gedenkfeier, in Verbindung mit einem Überlebendentreffen, behilflich zu sein.

Ich suchte in den nächsten Wochen nach Interessierten, die meine Idee unterstützen würden. Als Motivation in diesen Gesprächen zeigte sich immer wieder die Möglichkeit, Zeitzeugen zu treffen.

Aber auch in meiner Generation war die Idee nicht unumstritten. Im November 1997 trafen wir uns dann zum ersten Mal: Kerstin Ahrens, David Büttner, Frank Eggebrecht, Christoph Engel, Julika Gausmann, Simone und Daniela Görke, Silke Sauerland, Wolfgang Stelte und ich.

Wir planten gemeinsam mit Kirsten John-Stucke und Wulff E. Brebeck ein Überlebendentreffen vom 1.–5. April 1998, in dessen Zentrum die Gedenkfeier am 2. April stehen sollte.

Insbesondere im Hinblick auf die Finanzierung und Betreuung der alten Herrschaften benötigten wir die kompetente Unterstützung des Kreismuseums. Uns war beispielsweise völlig unbekannt, dass wir nichts „Dauerhaftes“ auf den Platz legen durften. Aus diesem Hindernis heraus entwickelten wir die Idee des Kiedsdreiecks, welches auf einer Folie lag und nach der Gedenkfeier am 2. April 1998 dann doch, nach einem bewilligten Antrag, liegen bleiben durfte. Die Gruppe legte großen Wert darauf, dass die Besucher der Gedenkfeier nicht passiv blieben, sondern in den Gedenkprozess mit eingebunden waren. So wurden 1285 Tulpen von den Anwesenden niedergelegt, für jeden Toten – von dem wir per SS-Liste wussten – eine Blume. Während der Gedenkfeier wurde zudem aus Briefen von KZ-Häftlingen vorgelesen und Vertreter der unterschiedlichen Religionen beteiligten sich mit

einem Redebeitrag.

Für die Entwicklung unserer Gruppe noch wichtiger und prägender war neben der Gedenkfeier und dem damit verbundenen Medieninteresse unzweifelhaft die Begegnung mit den Überlebenden.

Die Aufregung und das Herzklopfen waren während unseres ersten Treffens auf beiden Seiten spürbar. So versicherten sich einige der Herren vorab noch mal bei der Leitung des Kreismuseums, ob es wirklich Wewelsburger seien, die sie einladen. Die Begegnungen mit Herrn Claus, Herrn Rehwald, Herrn Hollweg, Herrn Klingenberg, Herrn Engleitner, Herrn Jaworski, Herrn Weidman, Herrn Preuss und Herrn Bossuyt waren geprägt von einer unheimlichen Offenheit und Herzlichkeit. Wir haben viel miteinander gelacht und manches Mal auch etwas hilflos dagesessen, wenn aufgrund der traumatischen Erlebnisse und Erinnerungen die Tränen kamen.

Die meisten der Zeitzeugen hatten Wewelsburg nach dem Krieg wieder aufgesucht. Die Museumsleitung hielt regelmäßigen Kontakt und hatte natürlich auch schon einige Gedenkfeiern organisiert. Obwohl die ehemaligen Gefangenen wussten, dass die Erinnerungen und Träume sie wieder quälen würden, hatten sie dennoch bereitwillig unsere Einladung angenommen.

In den fünf Tagen, in denen die Überlebenden, häufig begleitet durch ihre Ehefrauen oder Kinder, bei uns waren, ermöglichten wir auch anderen Jugendlichen und Erwachsenen Treffen mit ihnen, im Rahmen von Schulbesuchen und Diskussionsrunden.

Außerdem veranstaltete der Kreis Paderborn als

auch die Stadt Büren einen Empfang zu Ehren der ehemaligen KZ-Häftlinge. Insbesondere der Empfang der Stadt Büren stellte für unsere Idee die Diskussion um ein fehlendes Mahnmal wieder ins Blickfeld zu rücken, einen wichtigen Wendepunkt dar.

So hatte bisher der Stadtrat der Stadt Büren gemeinsam mit den Stimmen der Bevölkerung ein Mahnmal verhindert. In seiner Begrüßungsrede sagte uns der damalige Bürgermeister Kaup gemeinsam mit dem Stadtdirektor Runge überraschend seine Unterstützung zu. Wir versicherten, im Beisammensein der Überlebenden in der darauffolgenden Woche, einen schriftlichen Antrag für ein dauerhaftes Mahnmal zu stellen und bei allen Anwesenden keimten Hoffnung und Aufbruchsstimmung. Es war überdeutlich, dass die alten Herren alle Hoffnung auf uns setzten, da ihr eigener (!) Antrag Jahre zuvor abgeschmettert worden war. Die Arbeitsgruppe beschloss so lange weiterzuarbeiten bis auf dem ehemaligen Appellplatz ein Mahnmal stehe.

Innerhalb kürzester Zeit formierten sich wieder alte Widerstände und Vorbehalte. Eine Bürgerinitiative gegen ein Mahnmal wurde wieder aktiv und verteilte Flugblätter. Wir mussten in zahlreichen Diskussion betonen, dass es uns nicht um Schuld gehe, sondern wir Verantwortung für den aktuellen Umgang des Dorfes mit seiner und der allgemeinen deutschen Geschichte übernehmen wollen und das wir die bisherige Haltung der Dorfgemeinschaft nicht angemessen finden. Die Diskussionen waren unverzichtbar. Sie wurden zu meist fair und ehrlich geführt und einige Missverständnisse konnten aufgelöst und unterschiedliche

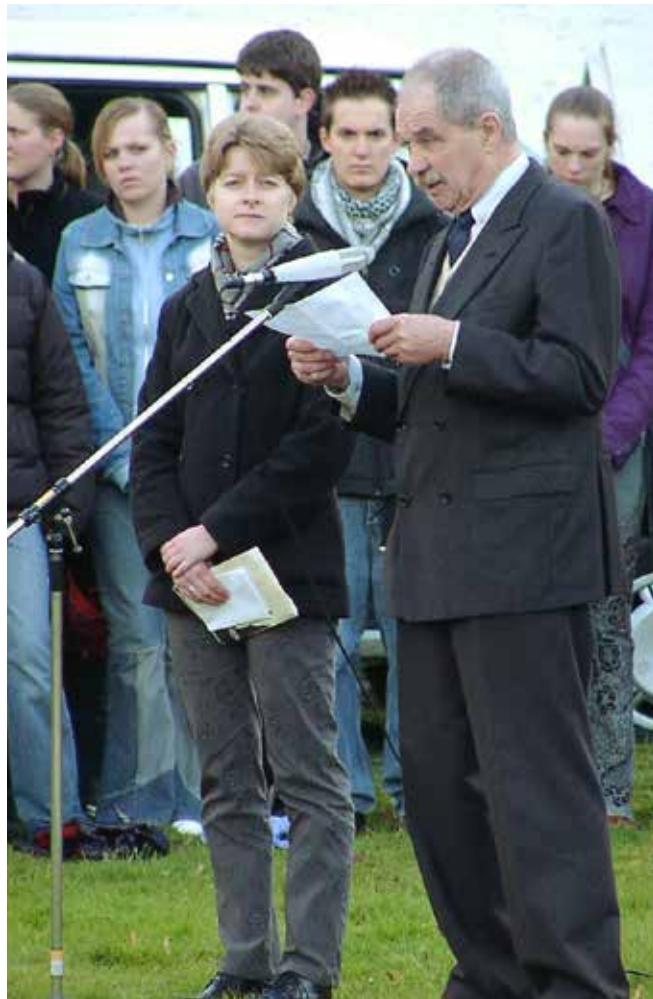
Sichtweisen geklärt werden.

Anders als bei den engagierten Vorstreitern – die Diskussion um ein Mahnmal reicht etwa in das Jahr 1949 zurück – konnte man uns nicht vorwerfen, dass es uns nichts angehe. Alle zehn Jugendliche und junge Erwachsene lebten zu diesem Zeitpunkt noch in Wewelsburg bzw. hatten dort ihre Kindheit verbracht. Zudem nahm die Aufmerksamkeit durch die Medien stetig zu. Zum Ende des Jahres 1998 lud uns der WDR sogar nach Bielefeld zum Jahresrückblick ein und wir konnten dort unser Vorhaben nochmals vortragen.

Das eigentlich Entscheidende, so hörte man es auch häufig während der Diskussionen, war die Begegnung mit den Überlebenden. Viele sagten, dass sie ja eigentlich und ursprünglich gegen ein Mahnmal gewesen seien, aber die Begegnung mit den Zeitzeugen und ihre Berichte hätten sie umgestimmt.

Unser Kiesdreieck, das zwei Jahre als Erinnerungszeichen für ein fehlendes Mahnmal und, wie wir es nannten als „Probemahnmal“, liegen geblieben war, wurde im Jahr 2000 durch das dauerhafte Mahnmal abgelöst.

Als dieses endlich fertig war, standen wir zunächst fast andächtig davor. Für uns als Arbeitsgruppe war zunächst die Meinung der Überlebenden die wichtigste, sie waren sehr aufgeregt und standen zunächst still vor dem Mahnmal und betrachteten es eingehend. Otto Preuss sagte leise zu mir, dass Mahnmal sei ja ganz schön, aber dass man nach wie vor daran vorbeifahren könne sei schade. Warum wir nicht versucht hätten, es den Leuten in den Weg zu stellen. Die Angst von Otto Preuss, dass mit diesem Mahnmal nun alles gut sei und die Ge-



Sonja Büttner (heute Bauer) mit John Bossuyt bei einer Rede während des Gedenktages 2003

schichte und das Leid der Gefangenen in Vergessenheit geraten könne, weil man ja nun ein Mahnmal habe, bestätigte sich Gott sei Dank nicht. Aber ich teile seine Ansicht, dass ein im eigentlichen Sinne unbenutztes Mahnmal genauso schlimm sein kann, wie die Verweigerung eines Mahnmals.

In Wewelsburg ist das Mahnmal jedoch heute mit dem örtlichen Kalender fest verwachsen. Die vom Kreis Paderborn alle zwei Jahre ausgerichtete Jugendfestwoche hält auf dem ehemaligen Appellplatzes des KZ-Niederhagen ihre Gedenkfeier ab. Jedes Jahr zu Beginn des Schützenfestes legt der Vorstand des Vereins auch einen Kranz am Mahnmal nieder und viele Besuchergruppen oder auch Einzelpersonen nutzen diesen Ort, um aktiv ein Zeichen zu setzen.

Nach drei Jahren intensiven Arbeitens in der Arbeitsgruppe „Gedenktag 2. April“ wurde allerdings deutlich, dass wir die Verantwortung für das bürgerschaftliche Gedenken in Wewelsburg – außerhalb des Kreismuseums – auf mehrere Schultern verteilen mussten. Ein Ausfallen dieser Gedenkfeiern wäre eine nachträglich Bankrotterklärung für unser Engagement und unsere Ziele gewesen und hätte die von Otto Preuss geäußerte Sorge bestätigt.

Im November 2000 gründete sich der „Gedenktag 2. April in Wewelsburg“ – Verein wider das Vergessen und für Demokratie e.V.“. Eine Gruppe aus Mitgliedern der Arbeitsgruppe, engagierten Bürgern aus Wewelsburg und Umgebung, einzelnen Überlebenden und Mitarbeitern des Kreismuseums bildeten den Grundstock des Vereins, der rasch auf 70 Mitglieder wuchs und bis heute wächst. Das der Verein neben der Ausrichtung der jährlichen Gedenkfeier, die immer am 2. April stattfindet und durch Jugendliche gestaltet wird, auch einen wesentlichen Schwerpunkt in der Sicherung der demokratischen Werte sieht, ist ganz sicher im Sinne der Überlebenden.

Persönlich möchte ich die Erfahrungen und Ge-

spräche in der Arbeitsgruppe, mit den Überlebenden, mit politischen Vertretern und Gegnern nicht missen. Gegenwind bedeutet auch immer mehr Wind in den eigenen Segeln zu haben und nicht unbedingt die Segel einzuziehen. Ich denke, für uns war es sehr prägend zu erfahren, dass, wenn man stetig genug und ernsthaft seine Meinung in einer Demokratie vertritt, man dann Gehör finden kann und sich Zustände verändern, die auf Grund verhärteter Fronten bereits als unabänderlich galten. Diese Erfahrung ist eigentlich allen Bürgern unseres Landes zu wünschen, da sie meines Erachtens zu Stärkung der Demokratie beiträgt.

Die Begegnungen mit den Zeitzeugen wird wohl keiner aus unserer Arbeitsgruppe vergessen und jeder wird ein Gespräch, eine Geste oder einen Moment erlebt haben, der ihm oder ihr besonders nahe ging. Das Wiedersehen im Jahr 2000 war schon fast wie ein Klassentreffen und auch wenn zum Teil mehr als 70 Lebensjahre zwischen uns lagen, haben wir uns doch gegenseitig ins Herz geschlossen. Telefonate, Briefwechsel und manchmal sogar gegenseitige Besuche folgten. In welcher Hinsicht diese Begegnungen geprägt haben, lässt sich wohl am schwersten in Worte fassen.

Ich war ab November 2000 noch zwei Jahre stellvertretende Vorstandsvorsitzende des Vereins „Gedenktag 2. April in Wewelsburg – Verein wider das Vergessen und für Demokratie e. V.“ und insgesamt dankbar für die fünf Jahre engagierte und manchmal auch stressige Arbeit. Begleitet und häufig auch beraten wurden wir von Kirsten John-Stucke und Wulff E. Brebeck, unseren Familien und Freunden. Dafür noch mal ein herzliches Dankeschön.

## Da machen wir mit

Der Entschluss war bei meiner Freundin und mir schnell gefasst, als wir 1997 von der Arbeitsgruppe erfuhren, die einen Gedenktag mit Überlebendentreffen am ehemaligen Appellplatz des Konzentrationslagers Niederhagen vorbereiten wollte. Sicher, es war eine Menge Arbeit. Mit dem fundierten Wissen und den umfangreichen Erfahrungen von Wulff E. Brebeck und Kirsten John-Stucke vom Kreismuseum Wewelsburg, ohne deren uneingeschränkte Unterstützung wir als Gruppe wohl nie so weit gekommen wären, haben wir uns so manchen Herausforderungen gestellt. Aber es sollte sich lohnen. Zehn überlebende ehemalige KZ-Häftlinge kamen zu der ersten Gedenkfeier am 2. April, dem Jahrestag der Befreiung des Restkommandos im KZ Niederhagen. Wir haben unglaublich viel von diesen Menschen gelernt. So unterschiedlich ihre Charaktere auch waren, eines hatten sie gemeinsam: Sie hegten erstaunlicherweise keinen Groll oder gar Hass gegenüber den Deutschen im Allgemeinen oder speziell der Wewelsburger Bevölkerung. Nicht ein vorwurfsvolles Wort kam über ihre Lippen. Im Gegenteil: Sie ließen uns an ihren sehr schmerzlichen Erinnerungen teilhaben, bezogen uns in ihre noch immer währende Trauerarbeit ein und gaben uns damit das Gefühl, mit dem Überlebendentreffen und der Gedenkfeier einen

## Julika Gausmann

geb. 1979  
Redakteurin, wohnte bis 2006  
in Wewelsburg  
Mitglied der  
Arbeitsgruppe „Gedenktag 2. April“



Mitglieder der Arbeitsgruppe „Gedenktag 2. April“ im Gespräch mit Staatsminister Christoph Zöpel und Ute Berg (MdB), 2000

wichtigen und richtigen Schritt gewagt zu haben. Als dann aus den Reihen der Überlebenden und ihrer Angehörigen der Wunsch geäußert wurde, ein Mahnmal, ähnlich dem für die Gedenkfeier gestalteten Provisorium aus weißen Steinen in Form eines Dreiecks, auf Dauer einzurichten, waren wir sofort Feuer und Flamme. Wir waren es den Menschen schließlich schuldig, ihnen einen angemessenen Ort zum Trauern einzurichten. Dass diese Idee nicht sofort auf Akzeptanz stoßen könnte, war uns damals, glaube ich, gar nicht recht bewusst. Aber der Widerstand war heftig. Sogar eine bereits Jahre zuvor gegründete Bürgerinitiative formierte sich wieder, um ein Mahnmal mit allen Mitteln zu verhindern. Ich kann sagen, dass ich mit einigen Mitgliedern dieser Initiative befreundet war, sie durchaus als liebe und achtbare Menschen kannte. Obwohl unsere unterschiedliche Meinung zum Mahnmal unserer Freundschaft nicht im Wege stand, haben sich mir die Befürchtungen oder gar



Gedenktag 2003, rechts: Alexander Schtscherbinin, Alexander Perow und Julika Gausmann

Ängste, die mit einem Mahnmal für die Opfer des Konzentrationslagers anscheinend verbunden waren, nie erschlossen. Das Argument, es könnten ganze Busse mit Rechtsradikalen anlocken, leuchtet mir bis heute nicht ein. Die meisten Wewelsburger hatten aus meiner Sicht eine gleichgültige Haltung zum Thema.

„Muss das denn sein?“, war eine häufig gestellte Frage und ließ durchscheinen, dass viele Leute nicht unbedingt dagegen waren, aber auch auf keinen Fall dafür. Am liebsten hätten sie wohl einfach vergessen, dass überhaupt ein Konzentrationslager in ihrer Nachbarschaft existierte. Es war unbequem, sich mit dieser Vergangenheit auseinanderzusetzen und sich der Verantwortung zu stellen. Aber genau darum sollte es eben gehen. Wir wollten als junge Wewelsburger Verantwortung übernehmen für einen Teil der deutschen Geschichte, von dem wir überzeugt waren und sind, dass er nicht in Vergessenheit geraten darf. Es lässt sich nun einmal

nicht leugnen, dass der Nationalsozialismus auch in Wewelsburg ganz konkret zum Alltag gehörte, dass Menschen im Konzentrationslager nebenan gelitten haben, gefoltert und getötet wurden, weil sie mit dem Nazi-Regime nicht konform gingen.

Je lauter der Widerstand wurde, desto entschlossener fühlte ich mich, das Vorhaben durchzusetzen. Koste es, was es wolle. Ich glaube, so erging es auch den anderen Mitgliedern. Nun hatten wir die Menschen, die das KZ Niederhagen überlebt haben, schließlich persönlich kennengelernt, hatten ihre Geschichten gehört, ihren Liedern gelauscht. Wir waren es ihnen und uns schuldig. Und tatsächlich: Im Jahr 2000 wurde das Mahnmal eingeweiht – im Beisein zahlreicher Besucher und Ehrengäste, darunter wieder viele Überlebende und Angehörige. Die Mühen hatten sich wirklich gelohnt. Ein

Satz des Zeitzeugen Leopold Engleitner aus Österreich, der als Zeuge Jehovas unter anderem im KZ Niederhagen inhaftiert war, klingt mir immer noch in den Ohren: „Die jungen Wewelsburger haben durch ihren Einsatz für das Mahnmal und für uns ehemaligen Häftlinge den Ort des Grauens für mich zu einem Ort gemacht, wo ich viele junge Freunde habe, die in mir die Zuversicht wecken, dass so etwas nie mehr passieren wird.“

Damit bringt Leopold Engleitner auf den Punkt, was wir uns vorgenommen hatten und nach einem langen Weg schließlich auch erreicht haben: Wewelsburg ist vom Ort des Grauens zu einem Ort der Freude und der Begegnung geworden. Die Hoffnung, dass „so etwas“ nie mehr passieren wird muss aber wohl auch in Zukunft immer wieder genährt werden.

# Die Verantwortung für ein „Nie Wieder“ ist zu einer persönlichen geworden

Frank Eggebrecht

Die Zeit des Nationalsozialismus und das Konzentrationslager Niederhagen habe ich in Wewelsburg während meiner Kindheit und Jugendzeit (bis Ende der 1990er) als latentes Tabuthema wahrgenommen. Die Burg als zentrales und in der dörflichen Kultur ständig präsent Bauwerk konfrontierte zwar mit der dunklen Vergangenheit. Ebenfalls war die Geschichte über das Konzentrationslager und die Burg durch die Dauerausstellung im ehemaligen SS-Wachgebäude öffentlich zugänglich. Gleichwohl hatte ich den Eindruck, im Dorf redet mensch nicht gern darüber – insbesondere über das Konzentrationslager. Meine inhaltliche Auseinandersetzung vollzog sich daher während dieser Zeit primär in der Schule.

Dass es ein sehr heikles Thema im Dorf war, wurde mir als Mitglied der Arbeitsgruppe Gedenktag 2. April während der Vorbereitung der Gedenkfeier 1998, zu der wir auch Überlebende einluden, richtig bewusst. Die Fragen, wie die Dorfbevölkerung wohl auf unsere Aktivitäten reagieren und ob sie an der Gedenkfeier überhaupt teilnehmen werde, standen im Raum. Es war allen klar, dass wir sehr bedacht vorzugehen haben – so vor allem bezüglich eines Mahnmals auf dem ehemaligen Appellplatz. Wir hatten als Gruppe nie explizit darüber diskutiert, dennoch hatte ich das Gefühl, dass es

geb. 1979  
Soziologe; bis 2000  
wohnhaft in Wewelsburg  
Mitglied der  
Arbeitsgruppe „Gedenktag 2. April“

einen Konsens unter uns gab, dass an den Ort ein Erinnerungszeichen/Mahnmal gehöre. Hinsichtlich der vergangenen Mahnmaldebatten galt dies aber als im Dorf absolut nicht durchsetzbar, so dass wir es nicht weiter thematisierten und für die Gedenkfeier ein temporäres Mahnmal errichteten: ein weißes Kiesdreieck, ausgelegt auf einer Plane, um es nach der Gedenkfeier, ohne Schäden im Rasen zu hinterlassen, wieder abräumen zu können. Ein temporäres Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus – wenn ich mich heute daran erinnere, denke ich: völlig absurd und unwürdig den Opfern gegenüber. Ähnliches bemerkte schon damals ein Filmteam der BBC, welches die Errichtung des Kiesdreiecks dokumentierte.

Dass die Forderung nach einem dauerhaften Mahnmal doch öffentlich gestellt wurde, geschah ungeplant. Die Überlebenden äußerten ihren Wunsch nach einem Mahnmal, unter anderem auch während eines Empfangs der Stadt Büren, gegenüber dem Bürgermeister und dem Stadtdirektor. Völlig unerwartet reagierten beide aufgeschlossen diesem Wunsch gegenüber und signalisierten ihre Unterstützung. Mit dieser Unterstützung erschien die Realisierung eines Mahnmals plötzlich in den Bereich des Möglichen verschoben. Außerdem war die öffentlich geäußerte Resonanz aus der Wewelsburger Bevölkerung auf die Gedenkfeier positiv. Bevor die Überlebenden abreisten, baten sie uns als Arbeitsgruppe, ihre Forderung für sie stellvertretend weiterzuverfolgen. Hoffnungsvoll verabschiedeten wir uns, uns schon im folgenden Jahr zur Einweihung eines dauerhaften Mahnmals wiederzusehen.

Das bisherige Tabuthema „Mahnmal auf dem ehe-



Gedenktag 2006, Ehepaar Claus, dahinter Margit Naarmann, Leopold Engleitner, dahinter Ruth Escher

maligen Appellplatz“ wurde in den folgenden Wochen diskutiert. Der Dorffrieden wurde ein wenig gestört. Der Konflikt erreichte jedoch bei weitem nicht ein so großes Ausmaß, wie zuvor zu vermuten war. Auf der einen Seite reaktivierte sich eine Bürgerinitiative gegen ein Mahnmal. Diese schürte Ängste in der Bevölkerung. Ein Vertreter der Bürgerinitiative sprach in einem WDR-Interview bspw. davon, dass ein Mahnmal täglich mehrere Busse mit BesucherInnen anziehen würde. Und dies stehe im Gegensatz zum Bedürfnis der Bevölkerung, in Ruhe dort wohnen zu können. Die Bürgerinitiative befürchtete zudem, dass weitere Erinnerungszeichen im Ort folgen könnten. Von der Gefahr der Errichtung einer Art „nationalsozialistischem Freilichtmuseum“ sprach die gleiche Bürgerinitiative in der Debatte 1989/1990. Dieses Bild blieb zwar –



Gedenktag 2006, Gerlinde Spinner, hinten rechts: Sonja Büttner, Kirsten John-Stucke und Frank Eggebrecht

meiner Erinnerung nach – 1998 unausgesprochen, existierte allerdings im Gedächtnis der Bevölkerung fort. Andererseits gab es aber vermehrt Stimmen, die sich für ein dauerhaftes Mahnmal öffentlich aussprachen. AnwohnerInnen gaben Acht auf das Mahnmal aus Kies. Befürchtete Verwüstungen dessen blieben aus.

Welche Meinung die Mehrheit der Dorfbevölkerung hatte, darüber lässt sich nur spekulieren. Klar ist aber, dass sich die öffentlich geäußerte Stimmung im Ort gewandelt hatte. Dies lag wohl auch daran, dass die Initiative für das Gedenken und für ein Mahnmal von unserer Arbeitsgruppe und damit aus der Mitte der Dorfgesellschaft heraus kam. Für einen zentralen förderlichen Aspekt halte ich die wiederholte explizite Betonung – sowohl von Seiten der Überlebenden wie von unserer Arbeitsgruppe

– dass es mit dem Mahnmal um einen Ort der Erinnerung, Mahnung und Trauer gehe und nicht um eine Schuldzuweisung an das Dorf. Erzählungen von Überlebenden über vereinzelte Solidaritätsakte von WewelsburgerInnen unterstrichen das Anliegen und verliehen ihm Glaubwürdigkeit. So z.B. die Geschichte von Zbigniew Jaworski, dem eine Wewelsburgerin wahrscheinlich das Leben rettete. Als sie sah, wie er von einem Aufseher fast zu Tode geprügelt wurde, schrie sie laut, er solle aufhören. Ebenso gibt es die Erinnerungen von Überlebenden, dass es DorfbewohnerInnen gab, die für sie Essen versteckt hatten. Solche Erzählungen sollten das Dorf nicht als engagierten Widerstandsort verklären. Fakt bleibt, dass die Bevölkerung über das Konzentrationslager Bescheid wusste und in der Mehrheit nicht handelte, sondern schwieg. Ebenso

Fakt ist aber auch, dass die SS die Bevölkerung einschüchterte und Nachgeborene nicht sagen können, wie sich sich verhalten hätten. Die Frage von Schuld in der Debatte 1998 bewusst auszuklamern, war ein pragmatisches Vorgehen, um Fortschritte im öffentlichen Gedenken in Wewelsburg zu ermöglichen. Dass die Alliierten nach der Befreiung des Konzentrationslagers die Dorfbevölkerung zwangen, an der Exhumierung und Neubestattung von Toten, die beim SS-Schießstand im Wald verscharrt waren, teilzunehmen und ihnen dabei eine Mitschuld zugesprochen wurde, hat Eingang in das kollektive Gedächtnis gefunden und eine mehrheitlich abwehrende Haltung gegenüber einer Aufarbeitung der Dorfgeschichte hervorgerufen. Dies hat sich über Jahrzehnte verfestigt und es bedurfte der gewählten diplomatischen Vorgehensweise, damit sich das Dorf dem Thema weiter öffnete.

Das pragmatische Vorgehen hat Erfolg gehabt: ein Mahnmal auf dem Appellplatz wurde realisiert und die Gedenkfeier am 2. April gehört mittlerweile zum festen und selbstverständlichen Teil des Dorflebens. Das Vorgehen war richtig, gleichwohl erscheint es mir (mir als Einzelperson, nicht als ehemalige Arbeitsgruppe) aus der heutigen Perspektive auch als zwiespältig. Denn durch die Ausklammerung der Schuldfrage vollzieht sich die Aufarbeitung der Geschichte ohne die Frage nach den TäterInnen, MitläuferInnen und Schweigenden. Dies ist aber keine Besonderheit, die nur für Wewelsburg gilt, sondern vielfach zu beobachten ist. Um verstehen zu können, wie das nationalsozialistische System funktionierte, und damit Sorge zu tragen, dass sich diese Geschichte nicht wiederholt, sind diese Fragen aber elementar. Ihnen nachzugehen ist unbe-

quem und schmerzhaft, aber notwendig und sollte Teil der künftigen Aufarbeitung sein. Andernfalls könnte eine Lesart der Geschichte, die im bundesrepublikanischen Erinnerungsdiskurs präsent ist, zur vorherrschenden werden, eine Lesart, nach der Hitler und eine kleine Clique Nazis allein für die Taten verantwortlich sind und die deutsche Bevölkerung als Opfer stilisiert wird.

Die Ereignisse haben wichtige Spuren bei mir hinterlassen – neben den Erfahrungen in der Mahnmaldebatte vor allem die Begegnung mit den Überlebenden im April 1998, die meine erste mit Opfern des Nationalsozialismus war. Ich war vorher unsicher, wie es wohl sein wird, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen. Sie begegneten uns direkt sehr offen und freundschaftlich und gewährten uns einen sehr detailreichen und persönlichen Einblick in ihre Lebensgeschichten. So wie sie ständig im Alltag mit ihren Erlebnissen leben müssen, so waren ihre Geschichten aus den Konzentrationslagern auch über die gesamten fünf Tage, die die Überlebenden zu Besuch waren, Thema – nicht nur bei Veranstaltungen, auch beim gemeinsamen Essen oder ähnlichen. Diese Menschen persönlich kennengelernt zu haben ist für mich auch heute noch von großer Bedeutung. Zuvor war es die Geschichte von unbekanntem Opfern. Sie wurde zu persönlichen Geschichten von bekannten Menschen, denen ich mich freundschaftlich verbunden fühle. Menschen, die uns als Arbeitsgruppe die Verantwortung für die Realisierung eines Mahnmals übergaben und uns dabei viel Vertrauen schenkten. Die Verantwortung, kompromisslos für ein „Nie Wieder“ einzustehen, ist ebenfalls zu einer persönlichen Verantwortung geworden.

# Wider das Vergessen

Als 1975 geborene und in Wewelsburg Aufgewachsene brauchte ich keine Bedenkzeit um die Entscheidung zu treffen in der Arbeitsgruppe Gedenktag 2. April mitzuarbeiten. Für mich waren die Begegnungen mit Überlebenden des KZ Niederhagen und die Erlebnisse rund um die Gedenktage und die Gedenkfeier im April 1998 derart nachdrücklich und bewegend, dass es letztlich irgendwie eine logische Konsequenz war, nach diesen Erfahrungen nicht „aufzuhören“, sondern weiter für die Schaffung eines dauerhaften Mahnmals zu „kämpfen“.

Die Diskussionen um die Erinnerungskultur in Wewelsburg in den vergangenen Jahrzehnten ist mir erst im Zuge der Mitarbeit in der Arbeitsgruppe und durch die Zusammenarbeit mit dem Kreismuseum richtig bewusst geworden. Für mich als Wewelsburgerin der dritten Generation war gerade durch die intensiven Begegnungen im Rahmen der Gedenktage ein Verständnis der Ängste und Widerstände schwer nachvollziehbar. Zum Zeitpunkt der Entstehung der Arbeitsgruppe habe ich in Münster studiert und war vorrangig nur an den Wochenenden in Wewelsburg. Im Nachhinein kann ich sagen, dass ich mich in meinem Freundeskreis an keine negativen Reaktionen bezüglich des Engagements der Arbeitsgruppe erinnern kann. Widerständen aus der Bevölkerung, die ja nur in kleinerem Rah-

## Kerstin Ahrens

geb. 1975  
in Salzkotten; Diplom-Sozialarbeiterin  
Jugendreferentin bei der Katholischen Kinder-  
und Jugendarbeit im Bistum Essen gGmbH  
1975–1995  
wohnhaft in Wewelsburg  
Mitglied der  
Arbeitsgruppe „Gedenktag 2. April“



Bürgermeister Wolfgang Runge bei der Begrüßung auf dem Gedenktag 2009

men neu aufkamen, stand ich eher fassungslos gegenüber, da mir die Widerstände in keinsten Weise nachvollziehbar erschienen und auch beschriebene Ängste für mich nicht greifbar waren.

Ich bin aber zuversichtlich, dass die große Mehrheit der Dorfbewohner durch Erfahrungen im Rahmen von Gedenkfeiern, Begegnungen mit Überlebenden, Diskussionen und Gesprächen im Ort hinter der Errichtung des Mahnmals stand und heute noch steht. Wesentlich war sicherlich, dass wir Mitglieder der Arbeitsgruppe Gedenktag 2. April selbst Wewelsburger waren und somit die neue Diskussion um die Errichtung des Mahnmals aus dem Dorf selbst kam und nicht von außen aufgedrückt wurde.

Ich bin aber froh, dass letztlich am 2. April 2000 das Mahnmal auf dem ehemaligen Appellplatz des Konzentrationslagers der Öffentlichkeit übergeben werden konnte.

Auch wenn ich schon seit Jahren nicht mehr in Wewelsburg wohne, bin ich sehr bewusst weiterhin Mitglied im Verein „Gedenktag 2. April in Wewelsburg – Verein wider das Vergessen und für Demokratie e.V.“. Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen Gewalttaten in Wewelsburg, politische und soziale Bildung sowie die Stärkung demokratischen Verhaltens sind und bleiben mir wichtige Themen und auch irgendwie eine Herzensangelegenheit.

Natürlich tragen wir als Angehörige der dritten Generation keine direkte Verantwortung für das Geschehene. Wir tragen aber in jedem Fall eine Verantwortung für die Gegenwart und die Zukunft und damit auch dafür wie wir heute mit der Vergangenheit umgehen.

# Erinnerungskultur mit bildungspolitischen Aktivitäten

Michael Brohl

Eine Bürgerversammlung war für mich Anlass, mich intensiver mit dem Thema Erinnerungskultur auseinanderzusetzen. Als sogenannter „Neubürger“ wusste ich zwar, dass es in Wewelsburg ein Konzentrationslager gegeben hatte, auch war mir als interessiertem Zeitungsleser die über die Jahre sich hinziehenden Auseinandersetzungen über und Vorbehalte gegen ein Mahnmal bzw. eine Gedenkstätte bekannt. In dieser Bürgerversammlung tat sich aber etwas anderes auf. Eine kleine Gruppe von engagierten Jugendlichen aus dem Dorf hatte das Thema Gedenktag und Mahnmal bis zur Entscheidungsreife vorangetrieben und die Verantwortlichen in Stadt und Kreis wollten ihre Entscheidungen von dem Willen der Wewelsburger abhängig machen, wissend über deren bislang eher ablehnende Haltung. Doch an diesem Abend herrschte eine seltsame Stimmung. Viele im Saal schienen mit den Jugendlichen zu sympathisieren und deren bisher geleistete Arbeit anzuerkennen. Auf der anderen Seite war immer die Rede von einer vermeintlichen Bürgerinitiative, die ein Mahnmal verhindern wollte, und einer möglichen „Unruhe“, die das Dorf durch die erneute Thematisierung der schlimmen Geschehnisse und Gewalttaten erfassen würde. Diese Versammlung war für mich und andere Anlass, den Mitgliedern der

geb. 1955  
in Korbach; Dipl.-Sozialpädagoge  
wohnhaft in Wewelsburg seit 1991  
2000–2005  
Vorsitzender des  
„Gedenktag 2. April in Wewelsburg“



Paderborner Bündnis für Toleranz und Demokratie gegen den Nazi-Aufmarsch in Paderborn 2007 (unter Beteiligung des „Gedenktag 2. April in Wewelsburg“), Barbara Funke (BDKJ), Volker Kohlschmidt, Antonius Linnemann, Hans-Georg Hunstig (Diözesankomitee im Erzbistum Paderborn)

damaligen Arbeitsgruppe zu signalisieren, dass sie sich gerne melden könnten, wenn sie Unterstützung benötigten. Nach der offiziellen Einweihung des Mahnmals im April 2000 fragten Sprecherinnen der AG uns dann an, ob wir die jährlichen Gedenkfeiern fortführen könnten, da die jungen Leute aufgrund von Studium und Berufsausbildung nach und nach das Dorf verlassen würden.

Nach einigen Vorgesprächen war klar, dass eine Fortführung und Weiterentwicklung der Arbeit eines Rechtsträgers bedurfte. Zu den formalen Regelungen der Vereinsgründung war eine Definition des Vereinszwecks erforderlich. Dabei war mir von Beginn an wichtig, dass dieser sich nicht nur auf die Ausrichtung der Gedenkfeier beziehen

sollte. Vor dem Hintergrunde eines latent vorhandenen Rechtsextremismus, der damals auch in der Wewelsburger Jugendszene immer mal wieder aufflackerte, war und ist mir wichtig, dass Erinnerungskultur mit aktiven politischen und bildungspolitischen Aktivitäten verbunden wird und so immer wieder neu in der aktuellen gesellschaftlichen Situation zu definieren ist.

Auch wenn der Name des Vereins etwas lang geraten ist, so drückt er doch das Anliegen des Vereins ganz gut aus: Gedenktag 2. April in Wewelsburg – Verein wider das Vergessen und für Demokratie e.V. An der Gründungsversammlung im Oktober 2000 nahmen dann 22 Personen teil; die Anzahl der Mitglieder erhöhte sich – meist durch direk-



Paderborner Bündnis für Toleranz und Demokratie gegen den Nazi-Aufmarsch in Paderborn 2007

te Ansprache – schnell auf über 60 Personen aus Wewelsburg und dem Umkreis. Bei der Gestaltung der folgenden Gedenktage legten wir Wert darauf, dass es eine gemeinsame Veranstaltung der Stadt Büren und des Vereins wurde. Mit dem damaligen Bürgermeister Runge fanden wir einen verlässlichen Partner. Besonders wichtig war uns auch, dass die Gedenkfeiern nicht nur unter Mitwirkung von jungen Menschen durchgeführt wurden, sondern dass die Jugendlichen sich intensiv mit dem Anlass auseinandersetzen und jeweils eigene Gestaltungsformen entwickeln. Mit Unterstützung des Kreismuseums gelang es zunehmend leichter

Schulen zu gewinnen, die mit einer Schulklasse oder einer Arbeitsgemeinschaft eine Gedenkfeier fachlich begleitet vorbereiteten und so jeweils auch neue Besucher (LehrerInnen, MitschülerInnen, Eltern) mitbrachten.

Neben dem Gedenktag, Einladung von Überlebenden und Angehörigen und Gedenkstättenfahrten legte der Verein auch einen Akzent darauf, dem zweiten Teil seines Namens gerecht zu werden. In Erinnerung geblieben sind mir noch Informationsveranstaltungen über Rechtsradikalismus, der Auftritt von Serdar Somuncu (Kabarettist) im Liebfrauentempel in Büren und die Organisation einer Demonstration gegen den Aufmarsch von Neonazis. Gerade hier zeigte sich die Notwendigkeit, sich in ein Netzwerk gleichgesinnter Organisationen einzubringen. Der Verein fungierte in Wewelsburg als Ansprechpartner, Initiator und Organisator.

Viele Vereinsmitglieder sind in anderen Institutionen eingebunden, sei es der evangelischen oder katholischen Kirchengemeinde, im Kreismuseum, in kommunalpolitischen Gremien, so dass eine schnelle Aktivierung bei Bedarf erfolgen kann.

Immer wieder mal wurde von Vereins- und Vorstandsmitgliedern die Frage nach der Akzeptanz des Vereins im Dorf gestellt. Tatsache ist, dass es den Verein gibt, er einen notwendigen gesellschaftlichen Beitrag leistet, wir in all den Jahren keinen offenen Widerspruch erfahren haben, der Verein nach wie vor eine wichtige Arbeit gut und engagiert leistet, die auch außerhalb unseres Ortes mit Anerkennung bedacht wird und zu einem positiven Image von Wewelsburg beiträgt.

# „Wertvolle menschliche Begegnungen“

Silvia Kohlschmidt

Seitdem mein Mann Volker Kohlschmidt im Vorstand des Vereins aktiv ist, konnte ich natürlich sehr nah die Höhen und Tiefen der Vereinsarbeit und das Bemühen um eine angemessene Erinnerungskultur in und um Wewelsburg erleben.

Die Betriebsamkeit im Vorfeld des 2. April gehört genauso eindrucksvoll dazu, wie die Gestaltung der Betreuung ehemaliger KZ-Insassen durch die Vereinsmitglieder. Während Erstes jedoch jährlich routinierter erarbeitet wurde, waren die beiden Besuche der Ehemaligen aus Russland und der Ukraine ganz besondere Ereignisse. Sie waren arbeitsintensiv und warfen ihre Schatten schon weit voraus. Herausragend waren sie im Sinne der wertvollen menschlichen Begegnung, die ich in meinem Leben aber auch im Leben meiner Kinder nicht missen möchte.

Beide Male waren die alten Menschen und ihre Angehörigen mindestens einmal zu Gast in unserem Haus. Nie werde ich vergessen, wie Herr Baglikow beim Kaffee in unserem Garten unverhofft aufstand, um mit klarer und lauter Stimme ein russisches Lied anzustimmen. Wir wurden alle still und lauschten und waren sehr berührt. Es war ein spontaner Ausdruck seines Wohlbefindens in dem Moment, ein Zeichen von Freundschaft, eines Erinnerns ohne Groll. Kurz darauf nahm Herr Schtscherbinin den

geb. 1963  
in Brilon; Erzieherin  
seit 1996  
wohnhaft in Wewelsburg



Zeitzeugen und Familienangehörige zu Besuch bei Silvia und Volker Kohlschmidt, 2010

Lederball unseres jüngsten Sohnes Sven (damals 11 Jahre) und begann, ihn auf dem Rasen hin und her zu kicken. Sven nahm das als Aufforderung und so machten sie ihr eigenes kleines Spielchen. Danach saßen sie noch eine Weile gemeinsam auf der Mauer und unterhielten sich. Sicherlich war unserem Sven die Einordnung des Geschehens in das Große und Ganze nicht bewusst, aber auch für ihn bleibt diese Gartenszene mit den alten Menschen in all ihrer Schlichtheit und Herzlichkeit eine besondere Erinnerung. Ich selbst kann im Rückblick sagen, das Besondere hieran war die Nichtexistenz sprachlicher, kultureller und geschichtlicher Barrieren.

Die Eröffnung des neuen Museums gab uns wieder Gelegenheit die Menschen von soweit her zu beherbergen und zu begleiten. Auch wenn ich selbst nicht so tief involviert war, wie die Vorstandsmitglieder des Vereins, so war diese Zeit wieder ein ganz besonderes Geschenk. Zudem wurde der Aufenthalt in Deutschland durch den Ascheregen

und den daraus resultierenden Konsequenzen für Flugreisende, um einige Tage verlängert. Zu jedem gemeinsamen Essen wurde nun immer auch zwischendurch gesungen, russisch, ukrainisch, deutsch, mit und ohne Gitarrenbegleitung. Gesang und Musik verbinden und bringen Gemütlichkeit in jeden Raum. Die anstrengenden Tage mit einem kräftezehrenden offiziellen Programm ermüdeten die alten Menschen natürlich. Die Vorträge und Diskussionen, Besuche und Festlichkeiten, aber auch vor allem die Thematik und die Überschrift der Gesamtveranstaltung gingen manchmal sichtbar über ihre Grenzen. Das Wissen um den Wert ihres Unternehmens und der Glaube an Versöhnung und Freundschaft ließ sie unermüdlich weitergehen.

So bin ich glücklich über diese Zeit mit diesen Menschen, denn sie hat mich persönlich sehr bereichert. Gleichzeitig zeigt dieser überaus positive Verlauf, wie wichtig die Arbeit des Vereins ist, ohne den diese Begegnungen nie zustande gekommen wären.

Noch etwas halte ich für sehr bedenkenswert: Diese alten Menschen, die in jungen Jahren in unserem Dorf unglaubliche Grausamkeit erfuhren, kehrten versöhnlich und freundschaftlich an diesen Ort des Grauens zurück und waren bereit, ihre inneren und äußeren Verletzungen nicht als Motor für Hass und Vergeltung, sondern für friedliche Verständigungsarbeit zu nutzen. Sollten wir nicht alle hier in der Lage sein, unsere Vorbehalte und unser Misstrauen in eine positive Energie zu verwandeln? Wir sollten lernen, anzunehmen, was hier in Wewelsburg geschah, es als Wahrheit stehen zu lassen, uns zu erinnern und dafür einzutreten, dass dies nie wieder und nirgendwo geschehen kann.

# Auch du kannst verändern

Unter dem Motto „Auch du kannst verändern – Es ist nicht deine Schuld, dass die Welt ist, wie sie ist – es wär nur deine Schuld, wenn sie so bleibt“ (nach der Musikgruppe „Die Ärzte“) haben zwei Klassen 12 der Fachoberschule Sozial- und Gesundheitswesen des Lippe-Berufkollegs am 2. April 2008 die Gedenkfeier zum 64. Jahrestag der Befreiung des KZ Niederhagen mitgestaltet.

Die Idee dazu ist im Deutschunterricht entstanden. Die Schüler haben gemeinsam das Drama „Andorra“ von Max Frisch gelesen und sich mit Themen wie Vorurteilen, Fremdenhass und Ausgrenzung auseinandergesetzt. Da in Max Frischs Drama ein Jude repräsentativ für alle ausgegrenzten und zerstörten Menschen steht, bot sich der Rückblick auf die deutsche Geschichte zur Zeit des Nationalsozialismus an.

Obwohl selbst Lippstadt nicht unbedingt sehr weit von Wewelsburg entfernt ist, wussten die Schüler über das ehemalige Konzentrationslager Niederhagen nichts und waren erstaunt und erschüttert über dieses Kapitel deutscher Geschichte vor ihrer Haustür. Die Schüler standen der Idee den Gedenktag zu gestalten von vornherein sehr positiv und interessiert gegenüber und haben sich mit Hilfe von Herrn Kohlschmidt zunächst über die Geschichte des KZ Niederhagen und der Wewelsburg informiert und

Christiane Bohr  
Diana Meuer

Lehrerinnen  
der Fachoberschule  
für Sozial- und Gesundheitswesen  
des Lippe-Berufkollegs  
Lippstadt



Schülerinnen und Schüler des Lippe-Berufskollegs, Lippstadt auf der Gedenkfeier 2009

dann überlegt, wie man der Opfer angemessen gedenken könnte. Schnell kam die Idee Szenen aus dem Theaterstück, die Ausgrenzung thematisieren und die Schuldfrage stellen, auf die Bühne zu bringen. Das hat uns Deutschlehrer natürlich auch gefreut, denn so wurde der Unterrichtsstoff zu einer kreativen und aktiven Geschichtsaufarbeitung. Bei der szenischen Umsetzung fanden die Schüler eine große Hilfe in der damaligen Theaterpädagogin der Westfälischen Kammerspiele in Paderborn, Christiane Renziehausen. Diese hat sich intensiv in „Andorra“ eingearbeitet und mit den Schülern auf der Paderborner Studiobühne, in der Schule und vor Ort in Wewelsburg die Szenen geprobt.

Bei der Vorbereitung hat uns der Verein „Gedenktag 2. April in Wewelsburg“ immer engagiert beglei-

tet und unterstützt, aber den Schülern auch viel Gestaltungsfreiraum gelassen.

Die Gestaltung der Gedenkfeier wurde mehr und mehr zu einem Schulprojekt. Das Berufsgrundschuljahr Holztechnik hat die Säule (den „Pfahl“) gebaut, an dem zunächst Vorurteile und später Friedenstauben mit Friedenswünschen geheftet wurden.

Ein Kunstkurs der gymnasialen Oberstufe hat den Flyer zum Gedenktag gestaltet. Die Schüler haben durch die Aufführung Bestätigung und eine Aufwertung ihrer Arbeit und ihres Einsatzes außerhalb des Unterrichts bekommen und wir Lehrerinnen waren begeistert von dem Engagement und den bis dahin verborgenen Talenten unserer Schüler.

Ein Höhepunkt war sicherlich auch die Begegnung mit Leopold Engleitner, dem damals 102-jährigen Überlebenden des KZ Niederhagen.

Nicht zuletzt haben die Schüler Einsichten für ihr weiteres Leben gewonnen, da sie sich als junge Erwachsene verpflichtet sehen „die Schrecken des Ortes weiter zu erzählen“ (Schülerzitat) und daran zu erinnern, denn – so hat es eine Schülerin formuliert – „wir sind sozusagen Zeugen der Augenzeugen“.

Übrigens, die Säule mit den Friedenstauben steht immer noch in unserem Klassenraum und jedes Jahr fragen die neuen Schüler, was es damit auf sich hat. So wird die Thematik auf jeden Fall weitergegeben und der Opfer weiter gedacht. Wir haben seitdem den Gedenktag jedes Jahr besucht, mal mit, mal ohne Schüler, aber immer überzeugt von dem Gedanken, dass weiterhin erinnert werden muss. Und da leistet der Verein „Gedenktag 2. April in Wewelsburg“ eine großartige Arbeit!

## ... und dahinter – ein Mensch

### Mechthild Scherf

Lehrerin an der Realschule Delbrück

Gern erinnere ich mich an die gemeinsamen Vorbereitungen mit „meiner“ 10d zur Mitgestaltung der Gedenkfeier am 2. April 2010. Als wir Kolleginnen und Kollegen Wochen vorher eine Mail von Herrn Burkhardt bekamen, in der er uns fragte, ob wir nicht Lust hätten, mit unseren Schülern und Schülerinnen am Karfreitag die Gedenkfeier in Wewelsburg mitzugestalten, ging eine Welle der Empörung durchs Lehrerzimmer. So eine Frage! Als ob Schüler in den Ferien und dann noch am Karfreitag zu motivieren wären. Für mich war damit sofort klar, dass ich es gern im Religions-Unterricht versuchen wollte und meine Klasse war spontan von der Idee begeistert. Einige sagten, dass sie verreisen würden, wollten aber gern im Vorfeld mitarbeiten. Nun muss ich gestehen, dass ich (bis zu meiner Pensionierung vor einem Jahr) an der Realschule Delbrück unterrichtet habe, gebürtig aber aus Brenken komme und somit seit meiner Kindheit mit der Geschichte der Wewelsburg (auch und gerade von 1933–1945) vertraut bin. Die Schüler wussten von mir bereits vorher einiges über das KZ Niederhagen und die Dokumentation. Durch die Mitarbeit an diesem Projekt sind diese Vorkenntnisse natürlich noch vertieft worden. Abgesehen davon, dass die Vorbereitung für die Klasse gruppendynamisch sehr positiv war, haben

die Schüler sich aber auch intensiv mit der Situation der Gefangenen auseinandergesetzt. Ich war gerührt von den einfühlsamen Gedichten und Texten, die die Schüler und Schülerinnen geschrieben haben. Es war ihnen allen sehr wichtig, gut informiert und vorbereitet zu sein. Sowohl bei der Probe in der Schule, wie auch am 2. April selbst waren die Schüler diszipliniert, konzentriert und betroffen. Einige hatten Angehörige und Freunde mitgebracht, die auch erstaunlich gut von meinen Schülern über den Gedenktag, den Verein, den Sinn des Denkmals und den Inhalt unseres Vortrags „... und dahinter ein Mensch“ informiert worden waren. So war auch der Besuch von Leopold Engleitner in unserer Schule für meine Schüler noch einmal ein ganz besonderes Ereignis. Während die anwesenden Schüler der anderen Klassen betroffen und interessiert zuhörten, stellten meine Schüler immer wieder Fragen und konnten das Gesagte ganz anders einordnen. Einige Schüler riefen mich sogar jetzt im Januar 2012 (nach fast zwei Jahren!) an, als sie das Interview mit Herrn Engleitner in den Tagesthemen gesehen hatten. Sie werden das Schicksal dieses Mannes wohl nie vergessen! Es hat sie sehr beeindruckt, was er erleben musste, aber auch, wie er sein Leben dennoch gemeistert hat. Sein „ungebrochener Wille“, den die Schüler symbolisch an seinem Koffer festmachten, so wie es auch in seinem Buch beschrieben ist, war für sie vorbildlich.



Schülerinnen und Schüler der Realschule Delbrück auf dem Gedenktag 2010

Da für mich Erinnerungsarbeit in meinem Leben einen hohen Stellenwert hat, bin ich sehr dankbar, dass ich mich mit meiner Klasse an diesem Projekt beteiligen durfte und würde es genau so immer wieder tun. Da ich in Brenken das Schicksal der beiden jüdischen Familien recherchiert habe, weiß ich, wie mühsam diese Arbeit oft sein kann. Es ist gut und ungeheuer wichtig, dass es in Wewelsburg den Verein „Gedenktag 2. April“ gibt und ich wünsche mir, dass er weiterhin so effektiv arbeitet. Das Konzept, Schulklassen an den Gedenkfeiern mit einzubeziehen, halte ich für pädagogisch äußerst sinnvoll.